

MITTELHOCHDEUTSCHE DOMINIKUSLEGENDEN

UND IHRE QUELLEN.

INAUGURAL-DISSERTATION
ZUR
ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE
DER
HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT
DER
VEREINIGTEN FRIEDRICHS-UNIVERSITÄT
HALLE-WITTENBERG

VORGELEGT VON

FRITZ BANGEMANN
AUS HALLE.

HALLE A. S.
DRUCK VON EHRHARDT KARRAS G. M. B. H.
1919.



Referent: Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Strauch.

Tag der mündlichen Prüfung: 8. Juli 1914.



Meiner Schwester.



Inhalt.

A.

Die lateinischen Dominikuslegenden.

Literatur.

Bibliotheca hagiographica Latina antiquae et mediae aetatis. ed. Socii Bollandiani. Brüssel 1898—1907. Nr. 2208—2236 (= BHL.).

Wetzer und Welte, Kirchenlexikon. 2. Aufl. Bd. 3 (1884), Sp. 1931 ff. (= Kirchenl.).

Hauck, Realenzyklopädie für protest. Theologie und Kirche. Bd. 4 (1898³), S. 768.

Fabricius, Bibliotheca Latina mediae et infimae aetatis. Florentiae 1858².

Chevalier, Répertoire des sources historiques du moyen âge. Nouv. éd. Paris 1905. Bd. 1, Sp. 1211—15.

Potthast, Bibliotheca historica medii aevi. 2. Aufl. 1896, S. 1271—72.

Lacordaire, Vie de Saint Dominique. Bruxelles 1841. S. 289—298 (= Lacord.).

Acta Sanctorum Augusti Tomus I (1733), S. 358—658 (= Acta SS.).

Quétif et Echard, Scriptores Ordinis Praedicatorum recensiti. Lutetia Parisiorum 1719, Bd. 1.

François van Ortroy, Pierre Ferrand O. P. et les premiers biographes de S. Dominique, fondateur de l'ordre des Frères Prêcheurs. Analecta Bollandiana 30, S. 27—54 (= An. Boll.).

Der erste Biograph des hl. Dominikus ist der zweite Ordensgeneral der Dominikaner Jordanus de Saxonia oder Teutonicus (gest. 1237).[1] Die Vita (BHL. Nr. 2210), die schon in den Acta SS. und bei Quétif et Echard abgedruckt war, ist kritisch herausgegeben bei Berthier, Jordanis de Saxonia opera. Freiburg (Schweiz) 1891, S. 1 – 40. Die Zeit der Abfassung fällt vor 1233.[2]

[1]) Über ihn vgl. Allg. d. Biographie 14, 501 ff.; Kirchenl. 6, 1826.

[2]) Vgl. Lacord. S. 289, Nr. 1 und Kirchenl. a. a. O.

Zeitlich folgt eine anonyme Vita, als deren Verfasser van Ortroy in seiner obengenannten gründlichen und scharfsinnigen Untersuchung Petrus Ferrandus erwiesen hat, der als Verfasser eines Dominikuslebens zwar schon immer bekannt war,[1]) dessen Werk selbst man aber verloren glaubte. Sie stammt nach van Ortroy aus den Jahren 1238—39 (An. Boll. 30, S. 48). Den Grundstock bildet das Werk des Jordanus. Im Anfang (cap. 1—6) selbständig, hält sich Petrus Ferrandus dann sklavisch an seinen Vorgänger (van Ortroy a. a. O. S. 33).

Weiter sind zu nennen: eine Vita des Johannes de Malliaco (BHL. 2217) von 1243 (An. Boll. 30, S. 40—41) und eine Vita des Bartholomaeus Tridentinus, geschrieben 1244—45 (BHL. 2215). Zu letzterem vgl. noch An. Boll. 30, S. 41—42 und Theologische Quartalschrift 63 (1881), S. 465 ff.

Als fünfter der Dominikusbiographen folgt Constantinus Mediceus, Bischof von Orvieto (gest. 1254). Er schrieb sein Werk auf Geheiß des vierten Ordensgenerals (1241—52) Johannes von Wildeshufen. Die Vita war bisher nur abgedruckt bei Quétif et Echard a. a. O. S. 25—37. Durch neuere Handschriftenfunde hat sich herausgestellt, daß dieser Abdruck auf einer lückenhaften Überlieferung beruht. Die fehlenden Kapitel sind jetzt durch einen Abdruck zugänglich gemacht in Analecta Sacri Ordinis Fratrum Praedicatorum, vol. IV (1899), S. 184—191. Van Ortroy stellt als Erscheinungsjahr 1247 (terminus a quo 1246) auf (An. Boll. 30, S. 30—31). Dem Werke geht ein Begleitschreiben voraus, das Constantin bei der Übersendung desselben an den Ordensgeneral richtete. (Abgedruckt An. Boll. 30, S. 28—29.) Aus dem Briefe geht hervor, daß Constantin bemüht war, alles zu verwerten, was er irgendwie vorfand, und demgemäß auch die Werke seiner beiden Vorgänger mit heranzog. Kritisch wägend, ordnend, ausmerzend und ergänzend, bringt er eine Kompilation zustande, die den Anspruch erhebt, der bis dahin

[1]) Vgl. das Zeugnis des Bernardus Guidonis in seinem Tractatus de tribus gradibus praelatorum in ordine Praedicatorum, abgedruckt bei Martène et Durand, Veterum scriptorum amplissima collectio t. VI, col. 404.



reichhaltigste und bestbeglaubigte Bericht über das Leben und die Wunder des hl. Dominikus zu sein: *Et ecce ex omnibus superflua resecans, diminuta supplens, minus ordinata componens, opus offero requisitum, nonnulla sane de priori legenda* (d. i. die Legende des Petrus Ferrandus, wie van Ortroy zeigt) *prout videlicet ibi sunt posita minime dedignatus, et maxime que de tractatu quodam, quem prius super hoc felicis memoriae magister Jordanus disseruit, assumpta cognovi . . . protestans quod nihil in ea notatum est, quod non prius sit examinacione discussum et ad unguem in singulis elimatum.*[1]) Daß man in der Folgezeit Constantins Bemühungen anerkannte und seine Kompilation besonders schätzte, geht einmal aus der Übernahme derselben in die landläufigen Legendare, anderseits aus der Zahl der erhaltenen Handschriften hervor.[2])

Eine besondere Stelle nimmt die Legende ein, die Humbert, der fünfte General des Ordens (gest. 1277) verfaßte. Er bestimmte sie nämlich im Jahre 1260 zum einzig erlaubten Text für die Liturgie. Sie ist abgedruckt bei Mamachius, Annalium Ordinis Praedicatorum volumen primum, Rom 1756, Sp. 264—99. Humbert hat den Petrus Ferrandus abgeschrieben und die neunzehn Wunder, die Constantin gegenüber Ferrandus mehr hat, an den betreffenden Stellen eingereiht, was ja dadurch erleichtert wurde, daß Constantin selbst auch auf Petrus Ferrandus und letztere beide wieder auf Jordanus zurückgehen (van Ortroy a. a. O. S. 38 ff.).

Aus Constantin und Petrus Ferrandus schöpft auch Vincenz von Beauvais (Vincentius Bellovacensis) in seinem Speculum historiale (BHL. 2220).[3])

Um die gleiche Zeit (gegen 1260) nahm Etienne de Bourbon (gest. 1261) in seinen Tractatus de septem donis Spiritus sancti eine ziemlich große Anzahl von Zügen aus dem Leben des

---

[1]) An. Boll. 30, S. 28.

[2]) Vgl. van Ortroy a. a. O. S. 38: et de nos jours encore on en retrouve bon nombre d'exemplaires manuscrits, malgré les autres Vies de S. Dominique qui se multiplièrent dans la suite.

[3]) Näheres bei van Ortroy a. a. O. S. 42 f.



hl. Dominikus auf, die er den bekannten Legenden entnahm.[1]) Sie sind abgedruckt bei Lecoy de la Marche, Anecdotes historiques, légendes et apologues, tirés du recueil inédit d'Etienne de Bourbon. Paris 1877.[2])

Einzelne Züge aus dem Leben des Dominikus finden sich auch in dem Bonum universale de proprietatibus apum, das Thomas von Chantimpré[3]) (gest. um 1280) schrieb und 1263 vollendete. Herausgegeben wurde dies Werk durch Georg Colvenerius. Duaci (Douay) 1597 u. öfter.[4])

Eine völlig neue Station bilden die Nachträge, die Gerardus de Fracheto (gest. 1271) zu den bisherigen Viten gibt. Auf Befehl Humberts, der damals Ordensgeneral war, sammelte dieser alle Züge aus dem Leben des hl. Dominikus, die in die bisherigen Legenden keine Aufnahme gefunden hatten und schrieb sie zusammenhanglos als zweiten Teil seines Werkes „Vitas Fratrum" nieder (BHL. Nr. 2223). Letzteres ist herausgegeben von G. M. Reichert in Monumenta fratrum ordinis praedicatorum.[5]) Nach van Ortroy ist es gegen 1260 verfaßt (a. a. O. S. 44).

Im folgenden Jahrzehnt findet die Dominikuslegende Aufnahme in zwei Legendensammlungen: in die bekannte Legenda aurea des Jacobus de Varagine und in das Legendar des Spaniers Rodericus Cerratensis. Beide Verfasser sind Angehörige des Dominikanerordens.

Wenden wir uns zunächst dem Spanier zu, der gegen 1270 schrieb (An. Boll. 30, S. 44). Sein Dominikusleben ist abgedruckt bei Mamachius a. a. O. Sp. 312—34. Daß er bei der Abfassung, ebenso wie Jacobus de Varagine, die Vitas Fratrum sowie die Legenden Constantins und Humberts benützte, hat schon van Ortroy (a. a. O. S. 44) angedeutet,

---

[1]) Vgl. Lacord. a. a. O. S. 293, Nr. 12.

[2]) War mir nicht zugänglich.

[3]) Über ihn s. Quétif et Echard a. a. O. S. 251 a.

[4]) War mir nicht zugänglich. Vgl. dazu P. Kirsch, Des Thomas von Chantimpré Buch der Wunder und denkwürdigen Vorbilder. Ein Beitrag z. Kulturgesch. d. 13. Jahrh. Jenaer Diss. Gleiwitz 1875, S. 7ff.

[5]) Rom u. Stuttgart 1897.



ohne aber näher auf die Art und Weise und das Maß der Entlehnung einzugehen. Da sich bei näherem Zusehen aber doch ein gewisses quellengeschichtliches Problem bietet, das im Zusammenhang mit den folgenden Untersuchungen über die deutschen Legenden steht, sei es mir hier gestattet, etwas näher die Quellenfrage zu untersuchen.

Zunächst ist die Kompilationsweise des Rodericus eine für unsere Begriffe eigenartige. Er hat nämlich sowohl Constantin wie Humbert aufgeschlagen vor sich und setzt nun fast jedes einzelne Kapitel seines Werkes aus seinen Vorlagen wörtlich zusammen. Einige Beispiele mögen dies erläutern:

Const. c. 6.	Humb. c. 6.	Rod. c. 3.
Per idem tempus cum universam Hispaniam clades famis invaderet, vir Dei Dominicus adhuc Palentiae constitutus mira quorundam pereuntium inopum compassione commotus . . .	*Fame pervalida in universis Hispaniae partibus ingruente servus Dei Dominicus adhuc manens Palentiae, cum videret egenorum miserias, neminemque consolatorem, anxio compassionis urgebatur affectu.*	*Fame autem pervalida in tota Hispania ingruente servus Dei Dominicus adhuc manens Palentiae mira inopum compassione commotus est.*
Const. c. 8.	Humb. c. 8.	Rod. c. 6.
Igitur cum iam tempus esset in janvis, quo divinae voluntatis propositum exigebat, ut beati viri virtus prodiret in publicum, . . ., factum est ut bonae memoriae Didacus Oxomensis episcopus, . . ., rogatu regis Castellae proficisci deberet ad Marchias, occasione cuiusdam connubii inter ipsius regis filium et quamdam puellam nobilem procurandi.	*Factum est autem non sine divinae permissionis ordine ut supradictus Didacus Oxomensis episcopus rogatu Aldefonsi regis Castellae ire ad Marchias debuisset, regis videlicet eiusdem filio Ferdinando cuiusdam puellae nobilis conciliaturus connubia.*	*Igitur cum tempus esset, ut beati viri virtus prodiret in publicum, cum dictus Didacus iret ad Marchias rogatu Alphonsi Regis Castellae, Regis videlicet eiusdem filio cuiusdam puellae nobilis conciliaturus connubia . . .*

Ich führe nunmehr die einzelnen Kapitel auf die betreffenden Abschnitte der Vorlagen zurück. Die Kapitel, für die Constantin und Humbert nicht Quelle sind, übergehe ich und behandle sie später im Zusammenhange.

Rodericus:

cap.	1	aus	H. 1, 2, 4	und C. 1, 2	gemischt
„	2	aus	H. 3, 5	und C. 4, 5	gemischt
„	3	aus	H. 6	und C. 6	gemischt
„	5	nach	H. 7		
„	6a	aus	H. 8	und C. 8	gemischt
„	6b			nach C. 11	(fehlt bei H.)
„	7	nach	H. 11	(fehlt bei C.)	
„	8	nach	H. 12	(fehlt bei C.)	
„	9	nach	H. 18		
„	10	aus	H. 14, 15, 16	und C. 12	gemischt
„	11a			nach C. 13	
„	11b	aus	H. 17b	und C. 14	gemischt
„	12	nach	H. 22	= C. 17[1]	
„	14a			nach C. 18	
„	14b	aus	H. 25	und C. 19	gemischt
„	15	nach	H. 26	= C. 20	
„	16	nach	H. 27	= C. 24	
„	18			nach C. 26	
„	19	nach	H. 34	= C. 27	
„	21	nach	H. 35	= C. 28	
„	22	nach	H. 36	= C. 29	
„	26	nach	H. 37	= C. 30	
„	28	nach	H. 39	= C. 32	
„	29	nach	H. 40	= C. 33	
„	33a	nach	H. 41	= C. 34	
„	33b	nach	H. 43	(fehlt bei C.)	
„	33c	nach	H. 42	= C. 35	

[1]) Das Gleichheitszeichen soll nicht völlige Übereinstimmung zwischen H. und C. andeuten, sondern nur angeben, daß C. und H. soweit übereinstimmen, daß nicht mehr entschieden werden kann, wem von beiden Rodericus gefolgt ist.



cap. 33 d	nach H. 44	= C. XXXVII[1])
„ 36	nach H. 45	= C. 36
„ 37	nach H. 46	= C. 37
„ 38	nach H. 47	= C. 39
„ 39	nach H. 50	= C. 42
„ 40	nach H. 51	= C. 43
„ 44	nach H. 52	= C. 44
„ 45	nach H. 53	= C. 45 (daneben noch andere Quellen)
„ 46	nach H. 54	= C. 46
„ 47	nach H. 55	= C. 47
	Hier endigt Humbert	
„ 49		nach C. 48

Es folgt nun bei Rodericus eine Reihe posthumer Wunder, wie sie sich in den vollständigen Constantin-Handschriften und auch bei Quétif et Echard a. a. O. S. 58—63 abgedruckt finden. Ich führe sie an:

Rod.		Const.	Q. et Ech.	Rod.		Const.	Q. et Ech.
cap. 52	=	LIII	28	cap. 59	=	LXXI	46
„ 53	=	LIV	29	„ 60	=	LXX	45
„ 54	=	LV	30	„ 61	=	LXVI, LXVIII	41, 43
„ 55	=	LVI	31	„ 62	=	LXXV	3
„ 56	=	LVII	32	„ 63	=	LXXXVII	15
„ 57	=	LVIII	33	„ 64	=	XCV	23
„ 58	=	LX	35	„ 65	=	CI	50

Ich wende mich nun zu den bisher übersprungenen Kapiteln. Eine Reihe davon zeigt eine solche Übereinstimmung mit einzelnen Abschnitten aus den Vitas Fratrum, daß nichts im Wege steht, diese als Quelle anzusehen. Es sind dies folgende Kapitel:

Rod.		Vit. Fr.	Rod.		Vit. Fr.
cap. 13	=	I, 1 § IV	cap. 30	=	II, 10
„ 20	=	II, 12	„ 31	=	II, 13 a
„ 23	=	II, 5	„ 32	=	II, 13 b

[1]) Die lateinischen Zahlen beziehen sich auf die Kapitel des Nachtrags in Anal. Ord. Fratr. Praed. S. 184 ff. (vgl. S. 8).



Rod.		Vit. Fr.	Rod.		Vit. Fr.
cap. 24	=	I, 5 § II	cap. 41	=	II, 3
„ 25	=	II, 6	„ 42	=	II, 27
„ 27	=	II, 4	„ 43	=	IV, 15, § I
		Eine Stelle aus	cap. 45	=	II, 28

Aus der Stelle in cap. 45 geht auch hervor, daß Rodericus die erste Redaktion der Vitas Fratrum (vgl. in Reicherts Ausgabe S. XIX der Einleitung), nicht die zweite, zwischen 1265—1271 entstandene, vor sich gehabt hat. Rodericus folgt hier nämlich dem Texte der Handschriften DFGH.

Gewisse Bedenken erregen unter den oben aufgezählten Kapiteln einige, wo der Text des Rodericus nicht so wörtlich wie sonst mit der Vorlage übereinstimmt. Es sind dies cap. 25 und in noch stärkerem Maße cap. 43. In cap. 13 handelt es sich sogar um inhaltliche Abweichungen:

Vit. Fr. I, 1 § IV.	Rod. 13.
„... *Habeo unum servum fidelem quem mittes in mundum, ut verba tua annunciet, et convertentur et te querent omnium salvatorem. Alium eciam servum ei dabo in adiutorem qui similiter operetur...*“ *Tunc filius inquit matri:* „*Ecce placatus suscepi faciem tuam; verumptamen ostendi michi, quos vis ad tantum officium destinare.*“ *Tunc domina mater beatum Dominicum offerebat domino Jhesu Christo. Cui dominus:* „*Bene et studiose faciet que dixisti.*“ *Obtulit et beatum Franciscum et hunc similiter salvator commendavit.*	... *Habeo virum servum fidelem, quem mittes in mundum, ut verba tua annunciet eis, et convertentur ad te. Et obtulit ei beatum Dominicum. Tunc filius ait matri: Ecce placatus suscepi faciem tuam; nam bene, et studiose faciet homo, quod dixisti; sed da ei socium. Cui mater, alium etiam conservum suum dabo ei in adiutorium, qui similiter operetur. Tunc obtulit ei et beatum Franciscum, et hunc Christus similiter commendavit.*

Während also bei Gerardus Frachetus Maria dem Herrn Dominicus und Franciscus von vornherein darbietet, nennt sie bei Rodericus nur Dominicus, und Christus fordert sie erst auf, dem Dominicus einen Gefährten zu geben.

Als Quelle kommt Gerardus aber sicher nicht mehr in Betracht bei den Kapiteln 34, 35 und 48, denen in den Vitas Fratrum IV, 16 § III; II, 15 u. 16 und I, 7 § I entsprechen würden.

Weiterhin findet sich eine Stelle in cap. 45 weder bei Constantin oder Humbert noch bei Gerardus. Es ist die folgende: *vidit in visione juvenem pulcherrimum vocantem se et dicentem sibi: Veni dilecte mi, veni ad gaudia, veni.* Diese Stelle nun findet sich schon wörtlich bei Bartholomaeus Tridentinus cap. 13 (Acta SS. a. a. O. S. 561) mit Ausnahme der Worte *et dicentem sibi.* Ebenso findet sich schon in cap. 10 bei Bartholomaeus kurz angedeutet, was Rodericus in cap. 34 und 35 bringt. Bei beiden stehen wohlgemerkt diese beiden Erzählungen nebeneinander, während sie bei Gerardus völlig getrennt sind (IV, 16 § III und II, 15, 16).

Für Rodericus cap. 50 und 51 habe ich in den vorausliegenden Legenden keine Vorlage oder Parallele finden können. Sie scheinen einer isolierten Quelle zu entstammen, da sie zwischen die beiden Teile des Werkes, die eigentliche Vita und die posthumen Wunder, eingereiht sind.[1])

Völlig unerklärlich ist es aber, wie sich unter die Wunderberichte aus Ungarn plötzlich in cap. 57 eine Erzählung vom wunderbaren Verschwinden und Wiedererscheinen der Hostie einschmuggelt, zumal es sich hier sonst nur immer um Totenerweckungen und Krankenheilungen handelt.

Auch sonst hat Rodericus noch manches Plus gegenüber seinen Vorlagen. So findet sich zum Beispiel der Tod Reginalds (c. 17) in den Vorlagen nicht so ausführlich mitgeteilt. In cap. 15 heißt es bei Rodericus: *Petrus tenebat in dextera claves regni caelorum, et baculum in sinistra. Paulus vero in sinistra gladium, quo fuerat decollatus, et in dextera Evangelium.* Constantin und Humbert haben nur: ... *quorum primus, Petrus videlicet, baculum; Paulus vero librum sibi tradere videbatur.*

Schließlich fragt man noch: Warum hat Rodericus aus dem großen Haufen von Berichten, die die Vitas Fratrum bieten, gerade diese wenigen da und dort herausgesucht und in seine Sammlung da und dort eingestreut?

---

[1]) Auch Rod. cap. 4 ist neu gegenüber den Vorlagen. Die stoffliche Beziehung zu Vit. Fratr. II, 38 ist unverkennbar.



Wir kommen auf diese angedeuteten Fragen noch einmal zurück, wenn wir die Legenda aurea näher betrachtet haben.

Wie schon erwähnt, hat Jacobus de Varagine dieselben Hauptvorlagen gehabt wie Rodericus. Es ist nun interessant, die Kompilationsweise beider zu vergleichen. Während Rodericus Kapitel für Kapitel eklektisch verfährt, hält sich Jacobus in der Hauptsache an Constantin und zieht Humbert nur zur Ergänzung heran.

Jacobus beginnt nach gewohnter Weise mit etymologischen Deutungen des Namens des zu behandelnden Heiligen, wie sie sich in dieser Ausführlichkeit nirgends vorher finden. Den Prolog dagegen, den H. und C. bieten und den Rodericus völlig ausschöpft, läßt er weg. Ich stelle die einzelnen Abschnitte der Legenda aurea den Vorlagen gegenüber.

Grässe S. 466. 1. Eltern und Heimat.

Hier allerdings setzt Jacobus seinen ersten Satz ebenfalls aus den beiden Vorlagen zusammen:

Humb.: *Beatus Dominicus Praedicatorum dux et pater inclitus, qui ...* Const.: *... ex occiduis partibus Hispaniae, scilicet villa quadam quae dicitur Calaroga, Oxoviensis dyocesis patre Felice, matre vero Johanna nomine secundum carnem duxit originem.*	Leg. aur.: *Dominicus ordinis praedicatorum dux et pater inclitus ex Hispaniae partibus villa, quae dicitur Callarega, Oxoviensis dyocesis patre Felice matre vero Johanna nomine secundum carnem originem duxit.*

S. 466.	2. Traum der Mutter	nach Const.	1 = Humb. 2 [1]).
	3. Traum der Patin	„ „	2
	4. D. schläft auf der Erde	„ „	3
	5. D. kommt nach Palenzia	„ „	4
	6. Weinenthaltung	„ „	5
	7. Hungersnot	„ „	6
	8. D. wird Chorherr und Subprior	„ „	7
	9. Wirtbekehrung	„ „	8

[1]) Vgl. S. 12, Anm. 1.



S. 466.	10.	Zettel im Feuer	(fehlt bei C.) nach H. 11
	11.	Dydakus stirbt	nach Const. 12
	12.	Leiden unter d. Ketzern	„ „ 12
S. 468.	13.	D. will sich verkaufen	„ „ 13
	14.	D. will sich verkaufen	„ „ 14
	15.	D. bekehrt Ketzerinnen durch Fasten	„ „ 15
	16.	Reise zum Lateran-konzil	„ „ 16
S. 469.	17.	Traum des Papstes Innozenz	„ „ 17
	18.	Gründung des Ordens	„ „ 18
	19.	Bestätigung durch Papst Honorius	„ „ 19
	20.	D.'s Traum von Petrus und Paulus	„ „ 20 = Humb. 30
	21.	Predigeraussendung	„ „ 21
	22.	Vision von Christus und Maria	„ Vit. Fratr. I, 1 § II
	23.	Ähnliche Vision	„ „ „ I, 1 § III
S. 470.	24.	Vision von Christus und Maria und Freundschaftsbündnis zwischen Dom. und Franziskus	„ „ „ I, 1 § IV
	25.	D. hält einen Bruder vom Ordensaustritt zurück	„ „ „ II, 11 ?
	26.	D. treibt einen Dämon aus	„ „ „ IV, 16 § III ?
S. 471.	27.	Bücher im Wasser	„ „ „ II, 4
	28.	D. dringt durch verschlossene Türen	„ „ „ II, 13
	29.	D. trinkt Wasser aus Sparsamkeit	„ „ „ II, 24
	30.	Heilung von Unkeuschheit durch Handkuß	?
	31.	Bibelorakel	nach Const. 22

Seite	Nr.	Inhalt	Quelle
S. 472.	32.	Sieben Sterne	(fehlt C.) nach H. 32
	33.	Reginalds wunderbare Heilung	nach Const. 24 ?
S. 473.	34.	D. erweckt einen gestürzten Jüngling	nach Const. 26
	35.	D. erweckt einen „architectum“	„ „ 27 = Humb. 34
	36.	Brotwunder	„ „ 28 = „ 35
S. 474.	37.	Regenwunder	„ „ 30
	38.	Episode mit einem Fährmann	„ „ 32 = „ 39
	39.	Sprachwunder	„ „ 33 = „ 40
	40.	Dämonenaustreibung	„ „ 34 = „ 41
S. 475.	41.	D. läßt den Teufel als Katze erscheinen	„ „ XXXVII = H. 44
	42.	Reimundus de Grossi	„ „ 36 = Humb. 45
	43.	Drachenerscheinung	„ „ 38
	44.	Je zwei Brüder scheiden	„ „ 39 = „ 47
S. 476.	45.	Magister Konrad tritt in den Orden	„ „ 42 = „ 50
	46.	D.'s Tugend und Frömmigkeit	„ „ 44 = „ 52
S. 477.	47.	D. lehnt Bischofswahl ab	„ „ 44
	48.	D. ist lieber in Carcassona	„ „ 44
	49.	Frage eines Schülers	„Vit. Fratr. II, 26
	50.	Der Teufel erscheint als Bruder	?
S. 478.	51.	D.'s Tod	nach Const. 45
S. 479.	52.	Vision des Wala	„ „ 46 = Humb. 54
	53.	Vision des Rao	„ „ 47 = „ 55 (hier endigt H.)
	54.	Translation	„ „ 48
	55.	Sohnerweckung	n. C. LIII = Q. et Ech.[1] 28

[1] Vgl. S. 13.

S. 480.	56. Erweckung eines Ertrunkenen	n. C. LIV	=	Q. et Ech.	29
	57. Sohnerweckung	„ C. LV	=	„	31
	58. Heilung eines blinden Siechen	„ C. LIX	=	„	34
	59. Kerzenwunder	„ C. LXXII	=	„	47
	60. Krankenheilung (Nikolaus)	„ C. LXXXIII	=	„	1
S. 481.	61. Heilung vom Stein	„ C. CII	=	„	51
	62. Bestrafung einer höhnenden Frau	„ C. CI	=	„	50
	63. Heilung einer Nonne	nach Vit. Fratr. II, 36			
S. 482.	64. Jüngling im Unwetter	?			

Wir betrachten einige fragliche Stellen der Legenda aurea. Zunächst hat Jacobus bei dem Bericht von Reginalds Heilung (Tabelle Nr. 33) mehr als seine Vorlagen. Bei H. und C. fehlen die Worte Marias *addiditque: „die tertia mittam tibi compullam restitutionis plenariae sanitatis."* Diese Worte finden sich nun aber bei Petrus Ferrandus cap. 35 (An. Boll. 30, S. 71, Zeile 10f.). Der Satz van Ortroys (a. a. O. S. 44): *Vainement chercherait-on dans les élucubrations de Jacques... quelques vestiges de la légende F.* bedarf also vielleicht der Einschränkung. Allerdings finden sich die Worte Marias ebenso bei Bartholomaeus Tridentinus cap. 8 (Acta SS. S. 560). In der Tat scheint Jacobus diesen vor sich gehabt zu haben, denn eine weitere Stelle der Legenda aurea befindet sich nur hier. Es ist diese: *et habitum, quem virgo monstraverat, assumsit, nam antea fratres superpelliciis utebantur* = Barthol. cap. 9: *et habitum, ut praeviderat, assumpsit: nam ante superciliis utebantur.*

Eine weitere Schwierigkeit bietet die Erzählung von der Bekehrung Konrads (Tabelle Nr. 45). Hier berichtet H. (cap. 50), daß Dominikus den Bischof gebeten habe, ihre Unterredung geheim zu halten, solange er (Dominikus) noch lebe. Der Bischof wendet ein, er selbst würde vielleicht vor Dominikus sterben, worauf Dominikus erwidert, er wisse, daß



der Bischof ihn überleben würde. Jacobus läßt nun die Bitte um Geheimhaltung, also die Veranlassung zu der daran anschließenden Weissagung fort und verlegt des Dominikus prophetische Worte in die nächtliche Unterredung, wo sie, ohne jeglichen Zusammenhang, ihren eigentlichen Sinn völlig verlieren. Außerdem ist die textliche Übereinstimmung zwischen H. und Legenda aurea so gering, daß H. wohl überhaupt nicht als Quelle in Frage kommt. Dazu kommt weiter, daß die Stelle in der Legenda aurea *Hic fuit in ordine* bis *in pace quievit* in den anderen Legenden keine Entsprechung hat.

Bei dem Bericht von Dominikus' Tode (Tabelle Nr. 51) finden wir nun eine Stelle wieder, auf die wir schon bei Rodericus (vgl. S. 15 *vidit in visione* ....) hingewiesen und deren Zusammenhang mit Bartholomaeus Tridentinus (cap. 13) gezeigt haben.[1]) Es ist dies also schon die zweite Stelle, bei der Barth. Trid. Quelle für Jacobus gewesen zu sein scheint.

Wenden wir uns nun zu den Entlehnungen aus den Vitas Fratrum. Wir hatten gesehen, daß Rod. cap. 13 etwas von Vit. Fratr. I, 1 § IV abweicht (vgl. S. 14 f.). Auch die Legenda aurea zeigt hier eine Abweichung (Tabelle Nr. 24), aber an einer andern Stelle als Rodericus. Man vergleiche:

Leg. aurea.	Vit. Fratr.
Cui velociter mater occurrens, quidnam vellet facere, inquisivit. Et ille: ecce totus mundus tribus vitiis plenus est, scilicet superbia, concupiscentia, avaritia, et ideo his tribus lanceis ipsum volo perimere. Tunc virgo ad eius genua procidens ait: fili carissime, miserere et tuam justitiam misericordia tempera. Cui Christus: nonne vides, quantae mihi injuriae irrogantur? Cui illa: tempera,	*Cui ad genua procidens virgo mater rogabat, ut misericors hiis quos redimerat, fieret et iusticiam misericordia temperaret. Ad quam filius aiebat: „Nonne vides quante iniurie michi fiunt, iusticia me mala tanta non patitur inpunita." Tunc dixit mater „Sicut tu scis qui omnia nosti; hec est via per quam eos ad te reduces. Habeo unum servum fidelem quem mittes in mundum, ut verba tua annunciet,*

[1]) Hatte Rod. gegenüber Barth. die Worte *et dicentem sibi* mehr, so finden wir bei Jacobus an derselben Stelle den Zusatz *et dicentem.*

fili, furorem et paulisper expecta, habeo enim fidelem servum et pugilem strenuum, qui ubique discurrens mundum expugnabit et tuo dominio subjugabit.	*et convertentur et te querent omnium salvatorem.*

Die in der Tabelle unter Nr. 25 aufgeführte Erzählung erregt ebenfalls starke Bedenken, ob als Quelle wirklich Vit. Fratr. II, 11 in Frage kommt.

Die folgende Nummer der Legenda aurea (26) kann ebensowenig aus Vit. Fratr. IV, 16 § III geschöpft sein. Wir finden sie nun aber fast wörtlich bei Rodericus cap. 34 wieder, jedoch so, daß Rodericus aus Jacobus — nicht umgekehrt — geschöpft haben kann. Ebenso verhält es sich mit Legenda aurea Nr. 50 und Rodericus cap. 35. Hier ist wieder eine fast wörtliche Übereinstimmung in den beiden Legendaren, die sich gar nicht auf Vit. Fratr. II, 15 und 16 zurückführen lassen. Und wieder ist Jacobus der reichere gegenüber Rodericus, so daß, wenn Abhängigkeit vorliegt, nur Jacobus die Priorität zugesprochen werden könnte.

Wir hätten dann — jene Stelle von dem winkenden Jüngling (vgl. S. 20) eingerechnet — drei Fälle, wo Abhängigkeit des Rodericus von Jacobus vorliegt. Da Rodericus gegen 1270 schrieb, so müßte die Legenda aurea ungefähr 1265 schon im Umlauf gewesen sein. Daß dies mit den jüngsten Forschungen in Einklang steht, erhöht den Grad der Wahrscheinlichkeit.[1]) E. Baumgartner setzt die Entstehung der Legenda aurea zwischen 1244 und 1264.[2]) Die Abfassung der Franziskuslegende[3]) setzt er Ende 1263 oder Anfang 1264[4]) an. Die Dominikuslegende findet sich bei Jacobus als cap. 113, dürfte also, wenn Jacobus sein Werk in der

---

[1]) Man hat sich allerdings lange gescheut, die Abfassungszeit der Legenda aurea weit über das Todesjahr Jacobs (1298) hinaufzurücken. Vgl. E. Schröder, Ztschr. für deutsches Altertum 44, 421 Anm. 1 [s. jetzt noch Beiträge 43 341, 545, 549].

[2]) Archivum Franciscanum historicum Bd. II (1909), S. 19.

[3]) Leg. aur. cap. 149.

[4]) A. a. O. S. 30.



Reihenfolge, wie es vorliegt, verfaßt hat, ein oder mehrere Jahre vorher niedergeschrieben sein, jedoch mindestens nach 1260, dem Jahre, wo die Vit. Fratr. approbiert und veröffentlicht wurden. Die Niederschrift der Dominikuslegende ist also mit ziemlicher Sicherheit zwischen 1260 und 1263 zu setzen.

Zweifelhaft scheint mir dagegen noch zu bleiben, ob Rodericus aus Jacobus geschöpft hat. Denn gerade die drei Stellen, die bei Rodericus und Jacobus übereinstimmen, finden sich, zum Teil allerdings erst keimhaft, schon bei Barth. Trid. (Leg. aur. 51, 26, 50. Rod. cap. 45, 34, 35. Barth. cap. 13, 10, 10). Dazu kommt, daß Rodericus cap. 34 und 35 der Reihenfolge bei Barth. entsprechen,[1]) während die beiden Erzählungen in der Legenda aurea ganz getrennt stehen (Nr. 26 und 50). Außerdem weicht Legenda aurea Nr. 30 stark von Gerardus II, 27 ab, während sich Rodericus bei dieser Erzählung (cap. 42) wörtlich an die Vit. Fratr. anlehnt.

Anderseits gehen Legenda aurea und Rodericus beide, unabhängig voneinander, auf die Vit. Fratr. wörtlich in zwei anderen Fällen zurück. Es sind dies Legenda aurea Nr. 27 und 28, Rodericus cap. 27 und 31—32, Vit. Fratr. II, 4 und II, 13.

Eine Tabelle möge das Verhältnis zum Schluß veranschaulichen; ich lege die Reihenfolge der Vit. Fratr. zu Grunde.

Vit. Fratr.	Legenda aurea	Rodericus
I, 1 § II	= Nr. 22	—
I, 1 § III	= Nr. 23	—
I, 1 § IV	= Nr. 24 ?	= cap. 13 ?
I, 4 § I	(Nr. 64 hat andere Quelle)	—
I, 5 § II	—	= cap. 24
I, 7 § I	—	(cap. 48 hat andere Quelle)
II, 3	—	= cap. 41
II, 4	= Nr. 27	= cap. 27
II, 5	—	= cap. 23
II, 6	—	= cap. 25 ?
II, 10	—	= cap. 30

[1]) Vgl. oben S. 15.



Vit. Fratr.	Legenda aurea	Rodericus
II, 11	= Nr. 25 ?	—
II, 12	—	= cap. 20
II, 13	= Nr. 28	= cap. 31 und 32
II, 15—16	(Nr. 50 geht nicht auf V. Fr. zurück, sondern = Rod. c. 35)	(cap. 35 = Leg. aur. 50)
II, 24	= Nr. 29	—
II, 26	= Nr. 49	—
II, 27	(Nr. 30 hat andere Quelle)	= cap. 42
II, 28	—	= cap. 45 zum Teil
II, 36	= Nr. 63	—
IV, 5 § I	—	= cap. 43 ?
IV, 16 § III	(Nr. 26 ist = Rod. c. 34)	(cap. 34 ist = Leg. aur. 26)

Als Beweis, daß wir berechtigt sind, die Vit. Fratr. als Quelle abzulehnen, wo die Übereinstimmung nicht wörtlich ist, kann die in der obenstehenden Tabelle schon angeführte Nr. 64 der Legenda aurea dienen. Derselbe Bericht findet sich in den Vit. Fratr. I, 4 § I inhaltlich übereinstimmend, aber textlich abweichend. In der Tat gibt hier Jacobus eine andere Quelle an. Dabei bleibt natürlich dahingestellt, ob Jacobus seine wirkliche Quelle nennt oder das Zitat schon in der Quelle vorgefunden hat. Denn meist übernimmt er die Quellenangaben seiner Vorlagen mit in seine Kompilation.

Wir hatten schon bei Rodericus die Frage aufgeworfen, warum die Vit. Fratr. gerade auf diese unzusammenhängende Weise übernommen wurden. Versuchen wir zunächst einmal bei Jacobus eine psychologische Motivierung. Zunächst ist ganz erklärlich, daß Jacobus an die Vision des Dominikus in Rom (Nr. 20) die cap. I, 1 § II – III, die eine gleiche Tendenz zeigen, anschließt. Ebenso organisch folgt dann I, 1 § IV. Man könnte nun folgern: hatte Jacobus den Gerardus einmal vor sich, so mochte er darin weiter blättern und noch einige Geschichten heraussuchen, die ihm geeignet erscheinen konnten, seine Kompilation zu ergänzen. Aber gerade die beiden folgenden Abschnitte (Nr. 25 und 26) sind quellen-



geschichtlich fraglich, ganz abgesehen davon, daß Jacobus vom zweiten Teil der Vit. Fratr. auf den vierten und dann wieder auf den zweiten gesprungen wäre. Für Nr. 27—29 aber läßt sich die eben angeführte Erklärung durchführen. Jacobus durchblättert den zweiten Teil der Vit. Fratr., also die eigentliche Ergänzung zu der offiziellen Dominikuslegende, und nimmt cap 4, 13 und 24 heraus. Immer aber bleibt die Frage offen, warum gerade diese drei kleinen, unbedeutenden Kapitel und warum nur diese drei? Und gleich die folgende Nummer (30) läßt sich nicht auf das entsprechende cap. 27 bei Gerardus zurückführen. Jacobus wendet sich wieder seiner Hauptquelle zu und schreibt diese wohlgemerkt! — Kapitel für Kapitel — nur ab und zu weniger interessierendes auslassend — ab. Erst unter Nr. 49 taucht Gerardus wieder auf mit einem ganz kleinen Kapitel, das sich aber wohl daraus motivieren läßt, daß Jacobus es sich gerade angelegen sein läßt, kleine Einzelzüge aus dem Leben des hl. Dominikus aufzuzählen. Die folgende Erzählung (Nr. 50) läßt sich aber nun wieder nicht auf Gerardus II, 15—16 zurückführen. Ganz am Schluß (Nr. 63) gibt Jacobus dann noch einmal dem Gerardus das Wort. Es handelt sich hier um Heilung einer Nonne, die zu Dominikus betet. Man kann annehmen, daß Jacobus mit dieser Erzählung der Reihe der posthumen Wunder einen wirkungsvollen Abschluß geben wollte.

Versuchen wir eine ähnliche Betrachtung bei Rodericus. Das erste Einschiebsel (cap. 13) erklärt sich mit denselben Gründen wie bei Jacobus. Völlig unmotiviert ist aber dann das eingeschobene Kapitel 20, zumal fast in allen Dominikuslegenden gerade die drei Geschichten, die Rodericus cap. 18, 19 und 21 berichtet, in derselben Reihenfolge zusammenstehen. An die Brotwunder schließen sich in leicht ersichtlicher Assoziation die Weinwunder (cap. 23 und 24). Mit cap 25 wendet sich Rodericus wieder den Vit. Fratr. zu, und zwar der eben schon aufgeschlagenen Stelle. Dann kommt Constantin an die Reihe mit seinem folgenden Kapitel, dann abermals Gerardus mit II, 4, nachdem die Nachbarkapitel II, 5 und II, 6 schon als cap. 23 und 25 bei Rodericus Aufnahme gefunden hatten.

Hierauf erhält Constantin aufs neue das Wort, bis sich Rodericus wieder durch eine inhaltliche Assoziation (Sprachwunder) Gerardus zuwendet. Er blättert dann in diesem weiter, gewinnt seine Kapitel 31 und 32, und folgt abermals Constantin, bis ihn wieder eine inhaltliche Assoziation (Teufelsbeschwörungen) abschweifen läßt (cap. 34 und 35). Im Folgenden werden dann seine Hauptquellen weiter ausgeschöpft bis zum Schluß der Wunderberichte, denen einige weitere Wunder aus den Vit. Fratr. als Kapitel 41 bis 43 sich anschließen. Allerdings muß man auch hier fragen, warum gerade diese Kapitel und nur diese drei? Daß Vit. Fratr. II, 28 in cap. 45 eingeschoben ist, erklärt sich natürlich aus dem Inhalt. Cap. 48 mag dann, ohne inneren Zusammenhang mit dem Vorhergehenden und Folgenden, aus chronologischen Gründen gerade hier eingereiht sein. Der gleiche Grund läßt sich schließlich für die Kapitel 4, 50, 51 [1]) geltend machen.

Eine völlige Lösung der inneren Zusammenhänge der besprochenen Viten haben wir auch jetzt nicht gewonnen. Bei dem geringen Material, das mir zu Gebote steht — und auch dies nur für beschränkte Zeit — muß ich mich mit diesem Hinweis auf die Probleme begnügen, zumal die ganzen Erörterungen ja nicht auf dem graden Wege zu den Untersuchungen liegen, die den Gegenstand dieser Arbeit ausmachen sollen.

Kehren wir noch einmal kurz zur Legenda aurea zurück und vergleichen wir die Ergebnisse über die Arbeitsweise des Verfassers mit den Resultaten, wie sie Baumgartner in seiner Untersuchung (vgl. oben S. 21) gewinnt. Er stellt fest, daß Jacobus eine Hauptquelle und drei Nebenquellen benutzte (a. a. O. S. 30). Auch wir haben gesehen, daß Jacobus einer Hauptquelle folgt, daneben mehrere andere benutzt. Auch den Satz Baumgartners (a. a. O. S. 31): „Wir besitzen daher in der Franziskuslegende des Voragier eine sehr alte, aus den besten Quellen kompilierte Lebensbeschreibung“, können wir auf die Dominikuslegende des Jacobus übertragen.

[1]) Vgl. oben S. 15.



Schließlich gewinnt die Annahme, daß nur wörtliche Übereinstimmung als Quellenbeweis für die Legenda aurea dienen kann, eine Annahme, wie ich sie oben begründet und vertreten habe, eine Stütze durch das folgende Ergebnis Baumgartners (a. a. O. S. 30): „Sie (die Quellen) sind, fünf Sätze ausgenommen, so wörtlich benutzt, daß Jakob, dem Zwecke seiner Arbeit folgend, das ausführlich Behandelte zusammenzieht, sonst aber fast Wort für Wort kopiert."

Damit kommen wir zu einem letzten Punkte: dem Zweck der Goldenen Legende. Nach Poncelet hat Jakob in ihr den Gläubigen ein Erbauungsbuch bieten wollen (An. Boll. 29, S. 24): *Le titre que lui-même lui a donné: Legenda ou Legendae sanctorum, c'est-à-dire „lectures' sur la vie des saints, et le contenu de l'ouvrage semblent indiquer que Jacques s'est surtout proposé de mettre aux mains des fidèles un livre de lectures édifiantes, et non pas de composer un manuel à l'usage des prédicateurs.* Der Schluß aus dem Titel scheint mir aber jeder Berechtigung zu entbehren, vielmehr das Gegenteil zu beweisen. Was den Inhalt anbetrifft, so hat man Jacob ja schon sehr früh eine gewisse Neigung zum Abenteuerlichen und kraß Wunderbaren zum Vorwurf gemacht. Daraus aber den Erbauungszweck zu folgern, scheint mir mindestens anfechtbarer als der Schluß, den Butler zieht, wenn er aus der Anordnung der einzelnen Viten nach dem Kirchenjahr die liturgische Bestimmung des Werkes folgert (vgl. An. Boll. a. a. O. Anm. 2). In der Franziskus- und Dominikuslegende ist zudem von der angeblichen Lust am Abenteuerlichen bei Jacob nichts zu finden. Er folgt hier, wie wir gesehen haben, den besten, von der Kirche approbierten Quellen. Auch die ganze Art des Exzerpierens, wie wir sie bei Jakob beobachten können, scheint mir für Butlers Ansicht zu sprechen. Die Orts-, Personen- und sonstigen Eigennamen, die Quellenangaben nimmt er fast immer getreulich mit hinüber. Die Gefühlsäußerungen, sei es der handelnden Personen, sei es des Verfassers der Vorlage, die moralisierenden Betrachtungen dagegen läßt er meist aus. Ohne Überleitungen reiht er eine Anekdote an die andere.



Was er bietet, ist fast nur nacktes Tatsachenmaterial. Jede persönliche Äußerung — auch der persönliche Stil fehlt ihm ja, da er wörtlich abschreibt — sucht man bei ihm vergeblich. Das alles scheint mir daraufhin zu deuten, daß die Legenda aurea als Stoffsammlung für homiletische Zwecke dienen sollte, wobei auch zu bedenken ist, daß Jacob selbst doch dem Predigerorden angehörte und mit seiner Kompilation wohl einem selbstgefühlten Bedürfnis abhelfen wollte. Daß die Goldene Legende dann eine so außerordentliche Verbreitung fand, erklärt sich eben daraus, daß sie nicht über das rein Stoffliche hinausging. So wurde sie, über ihren ursprünglichen Zweck hinausgreifend, auch wohl jetzt nicht so sehr zu einem Erbauungs- als vielmehr zu einem Volksbuch und auch das doch erst, nachdem sie in die Einzelsprachen übersetzt worden war; im ursprünglichen lateinischen Gewande konnte sie doch nur dem Klerus dienen.

Wir wenden uns nun der großartigsten Kompilation der Dominikuslegenden zu, die Dietrich von Apolda,[1]) Dominikaner zu Erfurt, aus dem bekannten thüringischen Ministerialengeschlecht stammend, gegen 1290 verfaßte. Sie ist abgedruckt Acta SS. a. a. O. S. 562—629 (BHL. 2226). Dietrich gibt seine Quellen selbst an (cap. 3—5):

1. *Jordanus, libellus de initio Ordinis.*

2. *de quo libello prima sancti Dominici legenda conscripta est.*[2])

3. *Constantinus secundam legendam edidit, multa insignia superaddens.*

4. *Humbertus ex praedictis tertiam conflans legendam, multis superadditis, non modicum ampliavit.*

5. *qui etiam librum, qui vitas Fratrum dicitur, . . . compilavit.*[3])

---

[1]) Vgl. über ihn Allg. d. Biogr. 5, 190; Prot. Realenz. 4, 650f.; Kirchenl. 3, 1744.

[2]) D. i. die vita des Petrus Ferrandus.

[3]) Über diesen leichterklärlichen Irrtum Dietrichs vgl. Acta SS. a. a. O. S. 360, Nr. 12—13 und An. Boll. 30, S. 45 Anm. 2.



6. *Fr. Gerardus, prior provincialis Theutoniae . . ., detulit quaedam praeclara gesta sancti Dominici de Bononia, quae ex ore Sororis Caeciliae Romanae, . . ., conscripta sunt* [1])

7. *dicta novem Fratrum, . . ., auctoritate domini Gregorii noni approbata* (vgl. Acta SS. a. a. O. S. 632 – 44; BHL. 2208).

8. *revelationes Sanctorum, . . ., relationesque veterum.*

Cap. 5 fährt er dann fort: *Ex iis omnibus praesentis opusculi materia sumpta, in unum libellum conscripta est,* und in cap. 6 sagt er ausdrücklich: *nec volo, quod Legendae vocabulo censeatur, sed libellus de Vita et obitu et miraculis sancti Dominici, et de Ordine, quem instituit, nominetur.* Dabei hat er sich bemüht, seinen Stoff chronologisch zu ordnen. In einem Briefe (Acta SS. a. a. O. S. 372, Nr. 78) schreibt er: *. . . ea quae circa ortum et progressum et exitum vitae ipsius gesta sunt, secundum decursum temporis disponere curavi; ita tamen, quod propter convenientiam materiae, postmodum quae acta sunt, praeposui et quae ante, postposui subjungendo.*

Es folgt das Speculum sanctorale des Dominikaners Bernardus Guidonis[2]) (gest. 1331). Als Grund der Abfassung gibt er an: *quoniam in modernis compilationibus legendae sanctorum veteres rerumque gestarum hystorie per ipsos compilatores, brevitati studentes, sic in plerisque decise sunt ut videatur pars non modica detruncata; item de pluribus sanctis nulla prorsus habetur mencio in eisdem de quibus agitur in presenti, . . .*[3]) Das Werk besteht aus vier Teilen. Der letzte, in dem sich die Dominikusvita[4]) befindet, wurde 1329 vollendet. Die Vita geht auf die früheren, hauptsächlich auf Jordanus, Constantin und Humbert zurück (vgl. Percin a. a. O. S. 30). Wenn Guidonis den „modernen Kompilationen" den

---

[1]) BHL. Nr. 2213.

[2]) Vgl. dazu An. Boll 29, S. 26 – 28 und Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque Nationale Bd. XXVII, 2 (1879) S. 169 – 455.

[3]) Notices et extraits a. a. O. S. 423; Prot Realenz 7, 230 ff.

[4]) Abgedruckt bei Percin, Monumenta conventus Tolosani ordinis Praedicatorum (1693) I, S. 30 – 41.



Vorwurf allzu großer Kürze macht, so bezieht er doch wohl vor allen Dingen die Legenda aurea mit ein. Die Nachwelt aber hat seine Bemühungen nicht anerkannt. Die Goldene Legende trat ihren Siegeszug an, das Speculum sanctorale kam nie zu großer Beliebtheit.

Kurz darauf (nach 1330) schrieb ein anderer Dominikaner, Petrus Calo (gest. 1348), ein Legendar. (Vgl. An. Boll. 29, S. 30 ff). Das Dominikusleben daraus ist abgedruckt bei Mamachius a. a. O. S. 334—58. Obwohl Petrus für seine Kompilation die Werke des Bartholomaeus Tridentinus, des Vincentius Bellovacensis und des Jacobus de Varagine benutzte, hält sich die darin enthaltene Dominikusvita nicht einheitlich an eine der bekannten lateinischen Viten. Sie ist vielmehr ein „Haufen von Anekdoten ohne Ordnung".[1]) Cap. 1—12 gehen auf Stephanus de Salanhaco zurück, dessen Werk verloren ist.[2]) Für cap. 12 zitiert Petrus den Jordanus, für cap. 14—15 die Vitas Fratrum, für cap. 16—17 Barthol. Trid., für cap. 39—42 wieder die Vitas Fratrum.

Petrus Calo wurde stark ausgeschöpft durch Petrus de Natalibus[3]) (gest. vor 1464), in dessen „Catalogus sanctorum et gestorum eorum ex diversis et multis voluminibus collectus"[4]) (in 12 Büchern) sich eine Dominikuslegende befindet (VII, 22). Sie ist ein wörtliches Exzerpt des betreffenden Kapitels der Legenda aurea. Keine Spur einer andern Vorlage für unsere Legende findet sich, obwohl der Verfasser sonst für sein Legendar, wie eben erwähnt, den Petrus Calo stark ausgeschöpft und auch Vincentius Bellovacensis gekannt hat. Nur seiner Gewohnheit, geschichtliche Notizen hinzuzufügen, folgend, gibt er das Datum des Todes und der Translation des hl Dominikus an.

Eine sehr ausführliche Dominikuslegende befindet sich in dem Chronicon oder Opus historiarum, auch Summa

---

[1]) Lacord. a. a. O. S. 296.

[2]) Vgl. Quétif et Echard a. a. O. S. 415.

[3]) An. Boll. 29. S. 34 ff.; Potthast a. a. O. S. 918.

[4]) Gedruckt 1493 Vicentiae und später öfter. Ich habe das Exemplar der Kgl. Univ.-Bibliothek zu Berlin eingesehen.



historialis genannt, des Erzbischofs von Florenz Antoninus (gest. 1459).[1]) Sie befindet sich im titulus XXIII, cap. 1—4. Sie geht wohl in der Hauptsache auf Dietrich von Apolda zurück, nur ist die chronologische Ordnung völlig zugunsten einer systematischen, von inhaltlichen Gesichtspunkten geleiteten, umgestoßen.

Desgleichen schöpft aus Dietrich von Apolda der Bologneser Philosoph, Arzt und Historiker Johannes Garzo (gest. 1506). (BHL. 2236.)

Die Dominikusvita bei Mombritius,[2]) dessen Legendar ja eine Sammlung von Originalviten ist, ist die des Petrus Ferrandus mit Auslassung des Prologs (van Ortroy a. a. O. S. 32).

---

[1]) Potthast a. a. O. S. 113. — A. Schaube, Die Quellen der Weltchronik des h. Antonin, Erzbischofs von Florenz. Progr. d. Gymn. Hirschberg 1888 enthält nichts über diese Vita. Vgl. dort S. 7.

[2]) Boninus Mombritius, Sanctuarium seu vitae sanctorum. Ed. Fr. A. Brunet O. S. B. Paris 1910. Bd. I, S. 429—43.

B.

Mittelhochdeutsche Dominikus-legenden.

Unter den deutschen Behandlungen scheidet die Dominikusvita des Hermann von Fritzlar von vornherein aus,[1]) da dieser zu wenig bietet, um eine bestimmte Quelle ermitteln zu können. Es stehen zum Vergleich nur ein alemannisches Dominikusleben aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts, das im Freiburger Diözesan-Archiv 8 (1874), 331 ff. von J. König veröffentlicht ist, und dasjenige im gereimten Passional (Köpke S. 353 ff.). Dazu kommt eine mhd. gereimte Dominikuslegende im Ms. germ. qu. 866 der Königl. Bibliothek zu Berlin, die den eigentlichen Anlaß zu dieser Arbeit gegeben hat.[2])

1. Die alemannische Dominikuslegende in Prosa.

Daß diese mhd. Legende zum größten Teil eine Übersetzung der Legenda aurea ist, hatte schon F. Bech erkannt in seinem Artikel „Neue Ausbeute für das Mittelhochdeutsche Wörterbuch aus der Dominikuslegende" (Zeitschr. f. dtsche. Wortforschung 1, 342 ff.). Nur finden wir in der mittelhochdeutschen Bearbeitung die Nummern 42 und 43 umgestellt (siehe oben S. 18 und König a. a. O. S. 344), und zwischen Legenda aurea Nr. 61 und 62 zwei Krankenheilungen eingeschoben (oben S. 19, König S. 351), die wir mit 61a und 61b bezeichnen wollen. Einen entsprechenden lateinischen Text

---

[1]) S. Pfeiffer, Deutsche Mystiker des 14. Jh. 1, 130 ff., 172 ff; Wilhelm, Deutsche Legenden und Legendare S. 149.

[2]) S. S. 50 ff.



für Nr. 61 a[1]) bietet Dietrich von Apolda cap. 338, Abschnitt 2 (Acta SS. a. a. O. S. 619); dieser schöpft aus Gerardus Frachetus II, 37, wo das Wunder etwas ausführlicher erzählt wird. Dietrichs Text lautet: *Hydropicus quidam monstruose inflatus, auditis beati Dominici miraculis, ipsum devote invocans, pro salute corporis votum fecit, cui dormienti sanctus apparens Pater, ventrem eius apperuit, immunditias extraxit sine molestia et dolore, ipsum denuo consolidans sancta manu: qui evigilans, seque sanatum inveniens, gratias Deo et sancto Dominico dignas egit.* Auch hat Dietrich diese Anekdote in derselben Umgebung wie der deutsche Text. Dietrich cap. 337 entspricht nämlich der Nr. 62 der Legenda aurea, und dem Anfang von cap. 338 entspricht Legenda aurea Nr. 61.

Das Wunder unter Nr. 61 b findet sich gleichfalls bei Dietrich und in gleicher Umgebung, nämlich in cap. 340. Derselbe Bericht steht auch Vitas Fratrum II, 39. Doch weichen beide etwas von der deutschen Übersetzung ab. Diese stimmt vielmehr textlich am meisten mit jener Version überein, die bei Quétif et Echard a. a. O. S. 62 als Nr. 52 der Miracula approbata verzeichnet ist. Ich teile zum Vergleich den Anfang der drei Versionen mit, denen man den deutschen[2]) Text gegenüberstelle:

---

[1]) Nr. 61 a: *Es wz ein man, der wz als groß geswollen als ein geschuhe, der enthies sich ouch zu sant Dominicus, und sneide im sinen libe uf on smertzen und treibe von im alle unreinicheit und maht in wider gantz mit sinen heiligen henden und verlehe im volkomen gesuntheit.*

[2]) Nr. 61 b: *Es wz ein arme frouwe, die hat einen sun, der leit grosse erbeit von eim kropf, und do sin muoter keine artznie mocht finden, im zu helffende, do enthieß si in got und sant Dominicus, wurde er gesunt, so wolt si in heissen erbeiten in dem werche der kilchen, die man do buwte. Und an der nachgenden naht erschein ir sant Dominicus und sprach zu ir: „Frouwe erkennest du dise kruter?" do sprach si: „Jo ich erkenne si wol." Do sprach er: „So mengs zusamen und lege si uber den hals dines suns, so wirt er gesunt," und do si erwachet, do tete si dz. und ir sun wart erloeset von sinem gebresten und erfuellet die gelubede siner muoter.*

Dietrich von Apolda.

Ibidem apud Placentiam mulier quaedam pauper videns Fratres laborantes, vovit sancto Dominico, quod filium suum ad labores Fratrum deputaret, si ab infirmitate, quam patiebatur, per eius merita sanaretur. Et ecce nocte illa apparuit sanctus Dominicus mulieri in specie Fratris dicens: Mulier, cognoscis has res? . . .

Vitas Fratrum.

In eadem insula et in villa Placie fuit iuvenis arte ficulus, scrofulis tanta infirmitate gravatus, ut corrosione mirabili iam non posset potum sumere, quin statim per guttur efflueret. Quem mater cernens morti proximum beato vovit Dominico, ut quem natura et medicorum suffragia non poterant adiuvare, beati Dominici liberarent. Facto autem voto, dicte mulieri beatus Dominicus in sompnis apparuit et an vellet filium suum liberari requivit. . . .

Quétif et Echard.

Apud Placiam in Sicilia mulier quaedam pauper habuit filium, qui graviter affligebatur infirmitate quadam scrophularum, quas in collo solent habere pueri: cum autem super hoc nullum posset remedium invenire, accessit ad ecclesiam Fratrum, cui vicina erat, et videns Fratres laborantes in opere ecclesiae, fecit votum Beato Dominico, et dixit quod faceret gratis in opere ecclesiae Fratrum filium suum laborare, si ei sanitatem apud Dominum impetraret Sequenti autem nocte apparuit ei in somnis quidam in habitu Fratris et dixit ei: mulier, cognoscis huiusmodi res. . . .

Tabellarisch dargestellt ergibt sich folgendes Bild:

Mhd. Vita	Leg. aur.	Vit. Fratr.	Dietr. v. Ap.	Qu. et Ech.	Const.	Vinc. Bell.	Rod.
61	61	—	338a	51	102	120	—
61a	—	(II, 37)	338b	—	—	—	—
61b	—	(II, 39)	(340)	52	—	—	—
62	62	—	337	50	101	120	65

Wir erhalten für die beiden Wunder eine Fassung x, die die Grundlage für die mhd. Vita, Dietrich v. Apolda und die Miracula approbata bildet. Wieweit hierin die Vit. Fratr.

auf dies x zurückgehen, wieweit sie von Dietrich v. Apolda benutzt würden, läßt sich nicht entscheiden. Anderseits sieht man, wie Legenda aurea, Vincentius Bellovacensis und wohl auch Rodericus direkt auf Constantin fußen.

Wie es kommt, daß der deutsche Übersetzer diese plötzliche Einschiebung macht, bleibt ungeklärt. Am wahrscheinlichsten scheint mir, daß seine lateinische Vorlage diese Ergänzung schon enthielt.

An die Übersetzung der Legenda aurea schließt sich nun ohne jede erklärende oder überleitende Bemerkung eine solche der in der Lombardei geschehenen Wunder (= Quétif et Echard, Mirac. approb. Nr. 1—27, S. 58—60). Diese gleichen Wunder berichtet schon Jordanus in abweichender Reihenfolge, unvollständig und textlich in etwas primitiverer Gestalt. Mit Quétif et Echard wörtlich übereinstimmend finden wir dann diese Wunder bei Petrus Ferrandus (cap. 54 – 63), Constantin (cap. 73—99) und Dietrich von Apolda (cap. 280—291), bei den beiden ersten in gleicher, bei dem letzten in etwas abweichender Reihenfolge.

Die deutsche Übersetzung folgt in der Anordnung keinem der lateinischen Berichte. Das Wunder Nr. 1 ist hier ganz weggelassen, da es schon in der Legenda aurea (Nr. 60) stand.[1]) Die Reihenfolge stellt sich tabellarisch folgendermaßen dar:

Mhd. Vita		Name des Geheilten[2])	Qu. et Ech.	Petr Ferr.	Const.	Dietr. v. Ap.
S. 353	1.	Thomasina	2	55 a	74	282 a
S. 354	2.	Gisel	3	55 b	75	282 b
	3.	Manfrid	4	56 a	76	283 a
	4.	Gisel	5	56 b	77	283 b

[1]) Ferner fehlt das Wunder Quét. et Ech. Nr. 13 = Petr. Ferr. 58 d = Const. 85 = Dietr. 284 b.

[2]) Die Eigennamen sind in der Form, wie sie die deutsche Übersetzung zeigt, geschrieben.

Mhd. Vita		Name des Geheilten [1])	Qu. et Ech.	Petr. Ferr.	Const.	Dietr. v. Ap.
S. 354	5.	Monatheta	6	56 c	78	283 c
	6.	Thimiamus	7	57 a	79	286 a
S. 355	7.	Raphanellus	11	58 b	83	284 d
	8.	Perticielus	12	58 c	84	285 a
	9.	Cambrius	8	57 b	80	284 a
	10.	Marsilinus	9	57 c	81	286 b
	11.	Johanna	10	58 a	82	284 c
	—		13	58 d	85	284 b
S. 356	12.	Genilus	14	59 a	86	287 a
	13.	Bonafilia	15	59 b	87	287 b
	14.	Johannes	16	59 c	88	287 c
	15.	Cortisina	17	60 a	89	288 a
	16.	Heinrich	18	60 b	90	288 b
	17.	Petrinus	19	60 c	91	288 c
S. 357	18.	Rudolff	20	61 a	92	289 a
	19.	Gisel	21	61 b	93	285 b
	20.	Adulffus	22	62 a	94	289 b
S. 358	21.	2 stumme Knaben	23	62 b	95	290 a
	22.	stumme Jungfrau	24	63 a	96	290 b
	23.	blinde Frau	25	63 b	97	291 a
	24.	Gilborga	26	63 c	98	291 b
	25.	Rycaldina	27	63 d	99	291 c

Hieran an schließt sich ein Beschluß (S. 359), dessen lateinischen Text wir nur bei Petrus Ferrandus finden, vergeblich aber bei Quétif et Echard, Constantin oder Dietrich suchen. Das berechtigt uns zu der Annahme, daß Petrus Ferrandus die Vorlage für den deutschen Text, soweit er die Lombardischen Wunder betrifft, gewesen ist.

Zum Vergleich, zugleich als Übersetzungsprobe, stelle ich den lateinischen und deutschen Text nebeneinander:

---

[1]) Die Eigennamen sind in der Form, wie sie die deutsche Übersetzung zeigt, geschrieben.



Multa quidem et alia tam in vita gloriosissimi patris quam post obitum perpetrata innotuere miracula: quae non sunt stili officio exarata. Haec autem breviter annotata sunt ad sanctitatis eius ostensionem ad fidelium aedificationem: ad laudemque et gloriam eius qui facit mirabilia magna solus: qui trinus in personis et unus in essentia vivit et regnat per infinita saecula saeculorum.	*Es sind ouch noch vil andre zeichen, die do sind beschehen in dem leben und nach der hinscheidung des aller guntlichosten vaters sant Dominici, die da nit sind geschriben.*[1]) *Aber dise zeichen sind kurtzlichen geschriben zu der bewerunge siner grossen heilicheit und zu der lere und besserunge der gloubigen, und vor zu des lob und guntlich, der da allein tuot grosse zeichen, der da lebt und richset durch die ungeendet welt der welt. Amen.*

Der letzte Satz fehlt ebenso wie in der deutschen Übersetzung bei Mombritius (Brunet a. a. O. S. 443).

Endlich folgt in der mittelhochdeutschen Legende noch ein Nachtrag: Die Wahl des Bruders Matthäus zum Abt.

Diese findet sich in den lateinischen Viten berichtet bei Jordanus cap. 35, Petrus Ferrandus cap. 32, Constantin cap. 21, Humbert cap. 26, Dietrich von Apolda cap. 73. Ein Vergleich ergibt folgendes: Jordanus, Constantin und Dietrich weichen mehr oder weniger vom deutschen Text ab. Petrus Ferrandus und Humbert stimmen mit ihm überein, nur hat ersterer einen Satz mehr, der sowohl bei Humbert wie in der deutschen Übersetzung fehlt. Ich stelle die betreffenden Sätze nebeneinander:

Petrus Ferrandus und Humbert.	Freib. Diöc. Arch. S. 359.
... *Electus est igitur Frater Mathaeus canonice in abbatem, qui primus et novissimus in hoc ordine appellatus est abbas. (Nec quisquam siquidem ipsi, nec ipse alicui in huius dignitatis appellatione successit.)*[2]) *Placuit namque postmodum fratribus, insinuande humilitatis gratia, ut qui ...*	... *Also wart ußerwelt bruder Matheus ein tuomherre zu einem abt, der do waz der erste und der jungste, der do ward genant ein abt in dem orden, wanne die brudere wurdent dornach zu rote von genoden und von diemuticheit, dz der, der do ...*

Danach ergibt sich also Humbert als Quelle.

[1]) *Geschr. zu der bewerunge siner grossen* Hs.

[2]) Dieser Satz fehlt bei Humbert.

2. Die Dominikuslegende im gereimten Passional
(Köpke S. 353 ff.).

Als Hauptquelle des Passionals hat als erster Joseph Haupt[1]) die Legenda aurea erwiesen. Wichner[2]) wies dann an zwei Legenden nach, daß „der Dichter des Passionals vollständig und beinahe in jeder Einzelheit von der Legenda aurea abhängig ist, und zwar in dem Grade, daß wir die betreffenden Legenden kaum etwas anderes nennen möchten, als eine in Verse gebrachte Übersetzung der lateinischen Vorlage“ (a a O. S. 256). In seinem Aufsatz „Mittelhochdeutsche Silvesterlegenden“[3]) sagt Prochnow beim Vergleich zwischen Passional und Legenda aurea (a. a. O. S. 176 f.): „Die Darstellung im Passional ist bei weitem reichhaltiger und ausgeführter als die der Legenda aurea, doch findet sich nichts, was über diese hinausdeutete, jedenfalls nicht der Art, was sich anderwärts belegen ließe. Im Inhalt, in der Anordnung, in allem, was sie bietet und nicht bietet, in der Form der Übergänge schließt sich unsere Dichtung der Legenda aurea im Gegensatze zu allen anderen Darstellungen so nahe an, daß direkte Benutzung anderer Quellen ausgeschlossen ist, wenn man auch die Möglichkeit gelegentlicher Reminiszenzen an eine ausführlichere Darstellung nicht abstreiten kann.“

In seinen 'Deutschen Legenden und Legendaren'[4]) untersucht Wilhelm (S. 59 ff.) das Verhältnis der Thomaslegende des Passionals (P.) zu der der Legenda aurea (L.). Für ihn liegt die Frage, ob P. neben L. noch andere Quellen benutzt bezw. gekannt hat, insofern einfacher, als nur die Passio Thomae neben L. in Betracht kommt. Wilhelm wendet sich gegen den von Prochnow gebrauchten Begriff der Reminiszenz. „Denn zwischen »unmittelbarer Benutzung« und »Reminiszenz« liegen so und so viel Zwischenstufen. — Es muß also genügen,

1) Wiener Sitzungsberichte, phil.-hist. Kl., 69, 71 ff. 70, 101 ff.
2) Zeitschr. f. deutsche Philologie 10, 255 ff.
3) Ebenda 33, 145 ff.
4) Leipzig 1907.



Übereinstimmungen zwischen der Pass.-Legende und der Passio einfach zu konstatieren" (S. 62). Zum Schluß aber heißt es (S. 84): „Ziehen wir die Summe aus unserer vorgenommenen Quellenanalyse des Gedichts, so kommen wir allerdings zu einem ähnlichen Ergebnis wie Prochnow für die Silvesterlegende. Es läßt sich nicht bindend nachweisen, daß dem Verfasser des Passionals bei seiner Bearbeitung der Thomas-Apostellegende neben dem Werk des Jakobus de Voragine noch die Passio Thomae vorgelegen hat. Daß er sie gekannt hat, ist nicht zweifelhaft." Wilhelm stellt sich die Arbeitsweise des Passionaldichters so vor, daß „der Dichter, bevor er an die Niederschrift der einzelnen Legenden ging, sich auch nach anderen Quellen umsah und das, was ihm für seine Zwecke tauglich schien, sich merkte, vielleicht gar notierte".

Wohl durch die ebenerwähnten Untersuchungen von Haupt, Wichner, Prochnow und Wilhelm angeregt, hat dann Tiedemann[1]) Passional und Legenda aurea einer ausführlichen Vergleichung unterzogen. Er rechtfertigt seine Beschränkung auf die Legenda aurea im Vorwort (S. III): „Es ist natürlich möglich, ja wahrscheinlich, daß . . . sich im einzelnen noch vieles anders darstellen wird, wo der Nachweis einer Sonderquelle gelingt. . . . Für seine (des Dichters) Tendenzen aber scheint mir diese Frage nur von sekundärer Bedeutung . . . So habe ich mit voller Absicht mein Thema eng begrenzt, um nicht ins Uferlose zu geraten."

Ich gehe nunmehr zu einer Quellenanalyse des Dominikuslebens im Passional über, um dann das Ergebnis mit denen der oben angeführten Untersuchungen zu vergleichen.

Die Etymologie, die L. am Anfang einer jeden Legende bietet, läßt P. wie gewöhnlich aus.

P. 353, 1—35. Für den ersten Satz seiner Vorlage braucht P. nicht weniger als 35 Zeilen. Die Worte *ordinis praedicatorum dux et pater inclitus* veranlassen den Dichter zu einer warmen Lobrede auf die Tendenz des Predigerordens.

[1]) Passional und Legenda aurea. Palaestra LXXXVII. Berlin 1909.



Wenn er Dominikus *ein liecht und ein lampenglas cristenlicher ere* nennt, so bewegt er sich in den herkömmlichen Ausdrücken, wie wir sie in allen Viten auf Dominikus angewendet finden.[1]) Diese bildlichen Bezeichnungen sind aber schließlich so konventionell und allgemein üblich, daß wir nicht auf Reminiszenzen an andere Dominikusviten schließen dürfen. Das gleiche gilt von dem Bilde des fruchttragenden Weinstocks, wie es auf Dominikus und seinen Orden angewendet wird. Auch solche Bilder (Weinstock, Weinberg, Baum, Garten) finden sich in den Dominikusviten, gehören aber auch so schon zum festen Bestand des Schmuckwerks, mit denen man die Predigten zierte, gehen sie doch auf die Gleichnisse des neuen Testaments zurück.[2]) — Vers 12:

von Yspanienlande
was nach deme vleische geborn

ist wörtliche Übersetzung des lateinischen Textes *ex Hispaniae partibus . . . secundum carnem originem duxit.* Den Geburtsort nennt P. nicht.[3])

P. 353, 36 – 354, 46. Wieder ist P. ausführlicher seiner Vorlage gegenüber. In den ersten Zeilen kündet der Dichter zunächst an, was er berichten will, erweckt gewissermaßen die Spannung. Diese Art kleiner einleitender Zusätze hat Tiedemann als typisch für P. erkannt und gerade an der Dominikuslegende gezeigt (S. 54 Anm. 2). Ich brauche also hier und an den betreffenden folgenden Stellen nicht darauf einzugehen. Der Dichter versucht dann eine Deutung des Traumgesichts (354, 18 – 46). Hier finden wir nun aber in der Tat eine lateinische Parallele und zwar lautet sowohl bei Petrus Ferrandus cap. 3 als auch bei Humbert cap. 2 die Stelle: . . ., *quo praefigurabatur ex ea praedicatorem eximium nasciturum qui facem igniti portaret eloquii, quo frigescentem in multorum cordibus caritatem vehementius*

---

[1]) z. B. lux, stella, lucerna usw.

[2]) Tiedemann schließt (S. 80) mit Recht aus diesem Exkurs auf Sympathien des Dichters für den Predigerorden.

[3]) Vgl. dazu Tiedemann S. 40.



inflammaret. Wenn Tiedemann (S. 80) diese Einfügung der Erklärung des Traumgesichts als Beleg dafür anführt, wie die Tendenz dieses Ordens des Dichters „begeisterte Zustimmung" fand, so wird dies auch jetzt nicht hinfällig. Nur die Originalität des Gedankens müssen wir dem Verfasser allerdings absprechen. — Das zweite Traumgesicht, das L. berichtet, läßt P. mit sicherem poetischen Takt aus. Es hätte nur eine Wiederholung bedeutet.

P. 354, 47 — 355, 50 behandelt Dominikus' Kindheit und Jugend. Zu 354, 47—50 vgl. Tiedemann S. 100 oben. 354, 53—55 finden keine Entsprechung bei L. Die Worte:

> *si* (des Dominicus Eltern) *waren gutes riche*
> *und harte wol geliche*
> *den erhaften hie und da*

können aber doch nicht als dichterische Ausschmückung aufgefaßt werden. Suchen wir nach entsprechenden Stellen in den lateinischen Viten, so finden wir bei Rodericus cap. 2 die Bemerkung: *Fuit autem pater eius vir venerabilis, et dives in populo suo. Mater vero honesta, pudica . . .*; Dietrich v. Apolda sagt von den Eltern: . . ., *qui secundum statum seculi satis quidem erant honesti.* Wir können also jetzt schon sagen, daß der Dichter noch eine oder mehrere Dominikusviten außer L. gekannt hat. — Gleich die folgenden Zeilen (354, 56—65) bestätigen dies. Vgl. etwa Humbert cap. 3: . . . *religiose nutritus coepit esse puer ingeniosus, utpote qui sortitus est animam bonam. A Domino siquidem in benedictionibus dulcedinis est praeventus. . . . traditus est ecclesiastico imbuendus officio . . . Divina igitur gratia jam in eo mirabiliter operante . . .* — Zu Vers 80 ff.[1]) vgl. Humbert (cap. 5): *Coepit autem sanctae puer indolis non segniter agere, eruditioni, cuius gratia missus erat, diligenter intendere; omissisque frivolis, quibus adolescentior solet aetas effluere, maturioribus sede studiis occupare.* Besonders

[1]) Die Entsprechung von 76f. und Const. 4, H. 5, Rod. 2: *puerilibus autem annis innocenter excursis* scheint mir zu geringfügig, um sie mit zu verwerten.



schlagend ist die Stelle: *Et ut animum suum plenius transferret ad sapientiam, cogitavit a vino abstrahere* = P. 354, 92 f.:

> *zu der schrifte wisheit*
> *sin wille in also betwanc,*
> *daz er . . .*

354, 98—355, 25 sind in dieser Fassung wohl Originalgedanken des Dichters, wenn sie auch angeregt sein mögen durch entsprechende Kapitel in den lateinischen Viten. Vor allen flicht Dietrich von Apolda gern bei jeder möglichen Gelegenheit ein solches Lob über Dominikus' Tugend und Frömmigkeit ein (vgl. z. B. Nr. 15—18). — Die Beschreibung der Hungersnot, die nun folgt, läßt in ihrer von warmem Mitgefühl getragenen Anschaulichkeit erkennen, wie das Passional nicht nur eine in Verse gebrachte Übersetzung der Legenda aurea (siehe oben S. 37) ist, sondern wie der Dichter es verstanden hat, aus der trockenen Aufzählung von Tatsachen in L. ein wirkliches Erbauungsbuch zu schaffen. Man vergleiche nur die dürren, registrierenden Worte Jakobs: *Ubi cum fames valida esset, libros cum omni supellectili vendidit et pretium eorum pauperibus erogavit* mit den Versen in P. Allerdings mag P. auch hier noch aus andern Quellen geschöpft haben, denn in den lateinischen Viten, aus denen auch L. schöpft, ist der Bericht keineswegs so kurz. Zu Vers 25—30 vgl. Dietrich von Apolda cap. 19: *Fulsit ergo in Dei famulo Dominico erga proximorum calamitates et miserias piissima admodum compassio, et miserationum affectum comitabatur effectus operis manifestus*, zu Vers 33—35 im gleichen Kapitel: *Clamabant pupilli et viduae, parvuli et debiles, nec erat, qui exaudiret.*

P. 355, 51—356, 82. Zu Ozomensis 355, 56 vgl. Tiedemann S. 46. — 355, 51—53 ist Übersetzung von *Crescente iam eius fama.* — In der folgenden Schilderung der Andachtsübungen des Dominikus hält sich P. eng an die Vorlage. Von der Wirtbekehrung (355, 82—95) leitet er dann geschickt zum folgenden über. Die Verse 355, 96—356, 9 weisen wieder deutlich auf andere lateinische Quellen. Man vergleiche dazu



Petrus Ferrandus cap. 13, 14; Constantin cap. 10; Humbert cap. 10; Dietrich cap. 29, 30, wo ausführlich des Dominikus missionarische Tätigkeit unter den Waldensern geschildert wird. — Vers 356, 10 - 82 enthält das Gottesurteil über den richtigen Glauben, den Dominikus gegen die Ketzer verficht, in lebhafter, psychologisch fein gesehener Schilderung.[1]) Daß P. den historisch-geographischen Apparat sowie das Zitat wegläßt, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden; ich verweise ein für allemal auf die entsprechenden Stellen bei Tiedemann S. 33. 39. — Die folgende Variante, die L. bietet, läßt P. auch aus. Vgl. meine Bemerkung über das Traumgesicht oben S. 40 und allgemein Tiedemann S. 31.

P. 356, 83—358, 26 enthält die Verfolgungen, die Dominikus unter den Ketzern zu dulden hat. Auch hier vermag sich der Dichter lebhaft in die Situation zu versetzen. Ähnliche Wendungen finden sich freilich auch in den lateinischen Viten. Zu 356, 83—93, die bei L keine Entsprechung haben, vgl. Const. cap. 12: *O quantas in illis diebus pertulit ab eisdem iniurias, audivit minas, pertransivit insidias* und daran anschließend Dietrich cap. 34: *circuibat enim vir Dei Dominicus vicos et castella et civitates, praedicans verbum Dei. Erat certe vitiorum mirabilis obiurgator, Christianorum diligentissimus exhortator.* — Bei L. (S. 467) heißt es parataktisch: *Caeteris igitur ad propria redeuntibus et episcopo Oxoviensi defuncto,* bei P. jedoch kausal verknüpft (356, 94—96):

> *do sin bischof gestarb,*
> *do wichen hin uz deme zil*
> *der andern tumherren vil.*

Vgl. dazu Constantin cap. 12: *Sane dignae memoriae Oxomensi episcopo, . . ., ex hac luce subtracto, caeteri, . . ., ad propria sunt reversi.* Zu *lampenglas* 357, 14 s. oben S. 39 Anm. 1. Der gedankliche Gehalt von 357, 14—23 ist Eigentum des Dichters; ich habe wenigstens keine lateinische Parallele gefunden. — Von den beiden Variationen, die dann in L. folgen, wählt P. die wirkungsvollere: Wie sich Dominikus für

[1]) Zu 356, 62 vgl. Tiedemann S. 61 Anm. 1.



einen Ketzer verkaufen will. — Zu 357, 6. 29 vgl. Tiedemann S. 55; zu 358, 1 f. Tiedemann S. 112. – Die folgende Erzählung (D. bekehrt Ketzerinnen durch Fasten, L. S. 468) übergeht P.

P. 358. 27 – 360, 79. Gründung des Ordens. — Der Anfang dieses Abschnittes zeigt wieder so recht die Freude des Dichters über die Tätigkeit des Predigerordens. Man beachte nur, was der Dichter aus dem nüchternen Satz des Jacobus (S. 468): *Post hoc autem coepit de institutione ordinis cogitare, cuius officium esset, per mundum praedicando discurrere et contra haereticos fidem catholicam communire,* gemacht hat. — Die *zwei iar* (358, 56) gegenüber den *decem annos* der Legenda aurea beruhen wohl auf entstellter Überlieferung. Ich möchte wenigstens nicht an einen Zusammenhang mit den Stellen der lateinischen Viten, wo gesagt wird, daß der Bischof Dydakus nach zwei Jahren die Predigertätigkeit gegen die Waldenser aufgab (vgl. Petr. Ferr. cap. 16, Humb. cap. 13), glauben. — Die Deutung des Traumes 359, 94 — 360, 3 ist geistiges Eigentum des Dichters,[1]) ebenso 360, 30—360, 54.[2]) Zu dem Bilde des Gartens 360, 48 ff. vgl. S. 39 Anm. 1. — Die erste Aussendung der Brüder gibt dem Dichter abermals Gelegenheit, ihre Predigttätigkeit zu loben, 360, 55—79.[3]) — Zu 358, 78 f. 359, 15. 359, 61 vgl. Tiedemann S. 55, zu 358, 59 und 94 (*zu Lateran*) Tiedemann S. 86, zu 359, 43 ff. (Wahl der Augustinerregel) Tiedemann S. 41, zu 359, 31. 359, 35. 359, 66—71 Tiedemann S. 61 Anm. 1.

P. 360, 80 — 362, 64 enthält zwei Visionen, die eigentlich nur Variationen ein und desselben Themas sind. (Maria besänftigt Christus, der erzürnt ist über die sündige Menschheit und veranlaßt ihn, die Prediger in die Welt zu senden, die Sünder zu bessern). P. bringt beide Variationen in voller Ausführlichkeit. Es ist dies wieder ein Beweis der Sympathie des Dichters für das Wirken des Ordens. Illustrieren doch die beiden Visionen Tendenz und Tätigkeit des Ordens als gott-

---

[1]) Vgl. Tiedemann S. 106.
[2]) Vgl. Tiedemann S. 80.
[3]) Vgl. Tiedemann S. 105.



wohlgefällig, ja gottgewollt. Zudem bedeutet die zweite Vision eine wirkungsvolle Steigerung gegenüber der ersten; sie bot auch Gelegenheit, die Einmütigkeit und demutsvolle, brüderliche Liebe der Gründer der beiden vom Dichter so geschätzten Bettelorden zu schildern. — Zu 361, 69 vgl Tiedemann S. 54 Anm. 2, zu 362, 56 Tiedemann S. 61 Anm. 1.

P. 362. 65 – 363. 11 ist so recht ein Beispiel, wie psychologisch richtig, lebhaft realistisch der Dichter darzustellen weiß. — Zu 362, 68 – 77 vgl. Tiedemann S. 61 Anm. 1, zu 363, 4 Tiedemann S 97.

P. 363. 12 — 54 entspricht der lateinischen Vorlage.

P. 363. 55 — 364. 44. — Die Erzählung von der Bücherfischung (363, 55 – 91) wird in derselben Unvollständigkeit geboten, wie sie L. bietet Es wird nicht berichtet, wie Dominikus einer Frau sein Mißgeschick klagt und wie der Fischer dieser Frau die gefischten Bücher bringt. Es deutet also nichts darauf hin, daß P. die Vitas Fratrum, aus denen L. dies Wunder entnimmt, gekannt hat. — Von den beiden Variationen des Eindringens durch verschlossene Türen berichtet P. wieder nur die eine. — Die Wunder L. S. 471 f., Nr. 30 und 31 der Tabelle oben S. 17, läßt P. aus. Der Grund scheint mir der zu sein, daß bei diesen Wundern die Persönlichkeit des Dominikus als solche keine neue Beleuchtung erfährt oder überhaupt nicht hervortritt. Den kleinen Zug L. S. 471 (Tabelle Nr. 29) hebt P. dagegen mit Nachdruck hervor. Die Erzählung von dem Bibelorakel (Nr 31) hätte dem Dichter allerdings als eine willkommene Gelegenheit erscheinen sollen, die von ihm so geschätzte Ordenstätigkeit wieder einmal in das rechte Licht zu setzen. Wenn P. dies doch übergeht, so mag es eben, wie bereits gesagt, daran liegen, daß hier jede Beziehung auf Dominikus fehlt. — Doch mit dieser Überspringung nicht genug, P. stellt auch um. P. bringt jetzt nicht den Traum von den sieben Sternen (L. S. 472; Tabelle Nr. 32), sondern das Regenwunder (L. S. 474 oben; Tabelle Nr. 37). Der gedankliche Zusammenhang liegt nahe: Es ist eins von den Wundern, durch die Gott sich dem

Dominikus auf seinen Predigtfahrten gnädig zeigte.[1]) Auch bei Rodericus steht das Regenwunder an ähnlicher Stelle, nämlich vor der Erzählung von der wunderbaren Bücherfischung (Rod. cap. 26 und 27). — Zu 363, 98 f. vgl. Tiedemann S. 132; zu 364, 14 Tiedemann S. 44.

P. 364, 45—365, 10 stellt mit poetischem Geschick dar, was die Vorlage bot. — Zu 364, 66 vgl. Tiedemann S. 129.

P. 365, 11—367, 14. Hier haben wir wieder einen Fall, wo P. über L. in der Angabe von Tatsächlichem hinausgeht: die lobenden Worte 365, 11 ff., die der Dichter für Reginaldus findet, sind in der Vorlage nicht begründet. In den lateinischen Viten finden wir aber ähnliche achtungsvolle Worte über Reginaldus. Z. B. Constantin cap. 24: *Vir quidam venerabilis, ..., peritus scientia, virtute conspicuus, et opinione praeclarus.* Humbert cap. 27: *Erat iste magister Reginaldus vir scientia praeditus, virtute pariter, et opinione praeclarus.* Dietrich cap. 103: *vir per omnia laudabilis, celebris fama, doctus scientia.* — Zu 365, 53. 365, 64—69. 366, 62f.; 366, 94f. vgl. Tiedemann S. 61 Anm. — Zu 365, 76—83 vgl. Tiedemann S. 110. Zu 366, 10. 366, 14 f. Tiedemann S. 54 Anm. 2. Zu 366, 74 f. Tiedemann S. 38.

P. 367, 15—71. P. stellt um und berichtet wieder eines der Reisewunder (L. S. 474; Tabelle Nr. 38). Auch hier zeigt der Dichter, daß er anschaulich und lebenswahr zu schildern, dramatisch auszugestalten versteht.[2]) — Zu 367, 51 vgl. Tiedemann S. 54 Anm. 2. — Zu 367, 61 Tiedemann S. 67. — Zu 367, 68—73 Tiedemann S. 119.

P. 367, 72—87. Es werden kurz zwei Wunder nachgeholt, die P. vorher übersprungen hat (L. S. 473; Tabelle Nr. 34 und 35).[3])

P. 367, 88—368, 28. Der Dichter übergeht nun eine Reihe von Berichten seiner Vorlage, was er 367, 84—87 andeutet, und unternimmt es, dem Leser des Dominikus an-

[1]) Siehe auch Tiedemann S. 22.

[2]) Vgl. Tiedemann S. 116.

[3]) Vgl. Tiedemann S. 22.



dächtiges, frommes Wesen vor Augen zu führen. Er geht aber inhaltlich nicht über das hinaus, was L. bietet (L. S. 476f.; Tabelle Nr. 46), während Constantin und Humbert an dieser Stelle ausführlicher sind. Auch die kleinen Züge, die den Charakter des Dominikus beleuchten (L. S. 477; Tabelle Nr. 47—49), übergeht P.

P. 368, 29—370, 14. Den Rundgang mit dem Teufel durchs Kloster nimmt P. aber in voller Ausführlichkeit herüber. Mag dies auch in der Eigenart der Erzählung selbst, die von den üblichen Wundergeschichten angenehm abweicht, begründet sein, so glaube ich doch, daß den Dichter dieser Stoff gerade reizte, weil er hier seiner Lust an dramatisch belebten Zwiegesprächen Genüge tun konnte. — Der Dichter hält sich völlig an die Fassung von L. Nichts erinnert an die Version der Vitas Fratrum II, 15—16. — Zu 368, 44f. vgl. Tiedemann S. 54 Anm. 2. — Zu 368, 46—53 und 67—69 vgl. Tiedemann S. 61. — Zu 368, 70 Tiedemann S. 129. — Zu 369, 41—43 Tiedemann S. 119. — Zu 369, 58f. Tiedemann S. 98. — Zu 369, 80f. Tiedemann S. 133. — Zu 369, 96—370, 7 Tiedemann S. 118 — Zu *luhtevaz* 368, 26 vgl. S. 39 Anm. 1.

P. 370, 15—371, 2. Dominikus' Tod. P. macht hier eine kleine Umstellung, die sein Geschick zeigt, sich in die Stimmung und Lage eines Vorgangs hineinzudenken. Als Dominikus auf dem Totenbette liegt, und die Brüder schmerzbewegt das Sterbezimmer betreten, tröstet sie der Sterbende zunächst; er bittet sie, ihrem Schmerz Einhalt zu tun, denn im Himmel wird er für die Brüder mehr tun können als auf Erden. Dann erst geht er dazu über, sie zu frommem, ordensgemäßem Leben zu ermahnen, gewissermaßen sein religiöses Testament zu machen. — Zu dem Bilde vom Garten (370, 22 ff.) vgl. oben S. 39, doch sei dazu bemerkt, daß Humbert auch gerade beim Bericht von Dominikus' Tode (cap. 53) sagt: *Denique Dominicus post labores diutinos, quibus in vinea Domini Sabaoth fideliter desudaverat, introivit in gaudium Domini sui.* Desgleichen seien, ohne daraus einen festen Schluß zu ziehen, zu 370, 96 ff. als Parallelen angeführt: Constantin cap. 45: ... *de reposita sibi corona gloriae certus erat;* und Humbert cap. 53: *beatus*



Dominicus repositam sibi coronam justitiae accepturus in caelo. — Zu 370, 41 und 51 61 vgl. Tiedemann S. 61 Anm.

P. 371, 3—96. P. erzählt zwei Visionen, die gewissermaßen nur Variationen sind, wenn sie auch inhaltlich Verschiedenes bieten. P. benutzt aber diese Doppelheit der göttlichen Enthüllung geschickt, wenn er einleitend zusammenfassend sagt:

> *Die zit des mannes hinevart*
> *zwein brudern gezeiget wart,*
> *die waren in vremden landen,*
> *die beide wol erkanden*
> *sihen tot in den stunden,*
> *als darnach wart ervunden.*
> *Si waren doch in der geschicht*
> *beide bi ein ander nicht,*
> *sunder gezweiet vil wit.* (371, 3—11.)

P. 371, 97—372, 66 erzählt die Translation ohne über das, was L. bietet, hinauszugehen. — Zu 372, 50—66 vgl. Tiedemann S. 57—58.

P. 372, 67—373, 9. Der Dichter sagt hier, daß und warum er kürzt:[1])

> *die lute sint nu swache*
> *und an der werlde vreude geil,*
> *des muz ich vurchten ein teil,*
> *daz ir ieman verdruze*
> *lichte, ob ich guze*
> *an diz buch sine wundere.*

Dann aber rückt er naiv-ehrlich mit dem wahren Grunde heraus:

> *ouch vurchte ich albesundere,*
> *daz mir diz buch werde alzu groz.*

So werden wir uns wohl gar nicht lange den Kopf zu zerbrechen brauchen, warum P. gerade jenes Wunder berichtet, dieses ausläßt. Seine Arbeitsweise tritt vielmehr klar zutage. Im Anfang, wo L. sehr kursorisch berichtet, erweitert P. die Vorlage und füllt in richtigem Empfinden mit eigenen

---

[1]) Vgl. auch Tiedemann S. 29.

und anderswoher geholten Brocken aus. Als L. dann ausführlich genug ist, vertraut sich P. völlig der Führung seiner Vorlage an. Schließlich bietet L. zuviel Stoff im Verhältnis zu den Legenden der andern Heiligen, er läßt also, wieder mit richtigem künstlerischen Takt, eine Reihe Wunder aus. Dabei schlägt ihm auch einmal das Gewissen, er holt Ausgelassenes nach, streicht aber dann umso radikaler (L. S. 474—76; Tab. Nr. 39—45) und macht erst wieder halt, als es gilt, Dominikus' frommes Wesen zu schildern. Die folgende Geschichte (Rundgang mit dem Teufel) gefällt ihm aber zu gut (vgl. S. 46), als daß er sie auslassen möchte. Dominikus' Tod, die anschließenden Visionen und die Translation muß er natürlich berichten. Die posthumen Wunder läßt er aber dann umso entschlossener aus und begnügt sich mit kurzen Andeutungen. Sehen wir uns einmal die Dominikuslegende bei Jakob an, so finden wir in der Tat, daß sie im Vergleich zu den andern unverhältnismäßig lang ist, was uns allerdings nicht verwundern kann, da Jakob Dominikaner war und es ihm somit nahe lag, den Gründer seines Ordens besonders hervorzuheben.[1])

P. 373, 10—374, 60 bringt die Allegorie, die auch L. als wirkungsvollen Abschluß hat. Noch einmal läßt der Dichter seiner Fähigkeit lebhaft und anschaulich zu schildern, freien Lauf. — 374, 51—60 bringen das übliche Schlußgebet.[2]) — Zu 373, 74—77 vgl. Tiedemann S. 61. Anm. — Zu 373, 91 Tiedemann S. 115.

Ziehen wir aus unserer Untersuchung das Ergebnis. Auf die dichterische und persönliche Eigenart des Passionalverfassers so ins Einzelne einzugehen, wie Wilhelm das bei seiner Analyse der Thomaslegende getan hat, ist kein Bedürfnis, wo jetzt Tiedemanns Arbeit vorliegt (vgl. besonders S. 136 ff.). Daraus hervorheben möchte ich nur, was gerade in der

[1]) Länger als die Dominikuslegende ist in der Leg. aur. nur cap. CLXXXI De sancto Pelagio papa, etwa ebensolang wie die Dominikuslegende cap. CXXIV De sancto Augustino und cap. CLVIII De sancta Elizabeth.

[2]) S. Tiedemann S. 66.



Dominikuslegende deutlich zutage tritt: „Die geistige Elastizität des Redners, die ihren Ausdruck findet in der Lebhaftigkeit der Darstellung, der Neigung zur direkten Rede, zur Apostrophe, zum Ausruf, zur Anapher. Diese Lebhaftigkeit des Geistes verbindet sich mit einer regen Phantasie, die den Dichter oft zum Ausmalen der Situation, zur anschaulichen Detailschilderung, zum bilderreichen Stile treibt.“ Der Passionaldichter zeigt Neigung und Befähigung zum Dramatischen. Dabei setzt er sich aber nicht über die innern Gesetze der epischen Kunst hinweg, sondern er besitzt die Gabe, „durch vermittelnde Übergänge, durch Vermeiden alles Sprunghaften, durch naheliegende oder notwendige Ergänzungen einen ruhigen Fluß der Darstellung zu erreichen, wie es sein Stoff und seine künstlerische Absicht erfordert.“

Wie P. anfangs seine Vorlage liebevoll erweitert, sich dann nur an diese hält, schließlich kürzt, habe ich dargelegt. Es fragt sich nun: Beruhen die Ergänzungen des Dichters auf bloßen Erinnerungen oder hat er noch eine Dominikusvita vor sich gehabt? Jede Einfügung einzeln für sich begriffen, könnte wohl als Reminiszenz zu erklären sein, aber in ihrer Gesamtheit betrachtet, machen sie es doch höchst wahrscheinlich, daß der Dichter sie einer ihm vorliegenden Einzellegende entnahm. Diese selbst näher zu bestimmen, ist unmöglich, denn wir haben Parallelen aus fast allen lateinischen Viten heranziehen können. Daß P. selbst andeutet, aus mehreren Quellen zu schöpfen, hat Wilhelm a. a. O. S. 84f. gezeigt. Ich möchte nur noch auf eine Stelle in der Franziskuslegende hinweisen. Bei diesem Heiligen bedauert der Verfasser ausdrücklich, nicht seiner vollständigen Vita habhaft geworden zu sein:

Hete ich die vollen mere,
wie der gotes gewere
sin leben hie mit tugenden warb
und waz geschach, do er starb,
daz wolde ich allez schriben,
sin muz vil hinderbliben,
daz mir nicht zu handen quam (515, 61—67).

4





Liegt es da nicht nahe, zu glauben, daß der Dichter für den Begründer des anderen Bettelordens wirklich *„die vollen mere"* vor sich gehabt hat? Daraus merkte oder notierte sich der Dichter, was ihm für seine Zwecke tauglich schien (siehe S. 38) und fügte es in seine Dichtung an den entsprechenden Stellen ein.

3. Die gereimte Dominikuslegende der Berliner Handschrift.

Ms. germ. quart. 866 der Kgl. Bibliothek zu Berlin (B), ein Sammelband aus dem 14. und 15. Jahrhundert, ist von Strauch in seiner Ausgabe der Offenbarungen der Adelheid Langmann (Q. F. 26, IX ff.) beschrieben. Auf Blatt 37a—84b findet sich eine überwiegend gereimte Dominikuslegende.[1]) Auf der Rückseite von Bl. 36 steht als Titel: *Daz puch ist von dem liben herren sand dominicus.* Sonst ist das Blatt unbeschrieben. Einige kleine Löcher sind durch drei auf die Rückseite geklebte Papierstreifen verdeckt. Letztere sind aus einem beschriebenen Blatte herausgeschnitten und mit der Schriftseite nach innen aufgeklebt worden. Der größte Streifen, der so aufgelegt ist, daß seine Schriftzeilen in senkrechter Richtung von unten nach oben verlaufen, trägt auf seiner Außenseite am unteren Rand die Worte *der erwirdigen gestlichen frawen swester annen* in zwei Zeilen. Diese Worte haben aber ebenfalls schon auf dem Streifen gestanden, bevor er hier eingeklebt wurde, denn das letzte *e* von *gestlichen* mit dem darüber stehenden *n*-Strich ist zur Hälfte weggeschnitten, und am unteren Rand sind noch die Buchstabenspitzen einer dritten Zeile sichtbar. Die Worte können also weder zur Dominikuslegende noch zum ganzen Bande in Beziehung gebracht werden.

Unsere Legende stammt von einer Hand des 14. Jahrhunderts. Die Seiten sind zweispaltig beschrieben. Die Kolumnen und Zeilen sind mit Bleistift vorgezeichnet. Auch

[1]) Den Abdruck des ganzen Textes behalte ich mir vor; dort wird auch weiter auf das Werk und des Verfassers Arbeitsweise einzugehen sein.



Blatt 85, das leer geblieben ist, trägt diese Vorzeichnung. Auf der Seite befinden sich 23 bis 31, im Durchschnitt 25 Zeilen. Die Anfänge der einzelnen Abschnitte sind durch rote Initialen gekennzeichnet. Außerdem finden sich elf mit roter Tinte geschriebene Überschriften. Von Kürzungen finden sich nur die gewöhnlichsten, diese aber häufig angewandt. Auf dem ersten Blatte bemüht sich der Schreiber noch, je einen Vers auf je eine Zeile zu bringen. Von Blatt 38 an aber schreibt er fortlaufend, sodaß Vers- und Zeilenende nicht zusammenfallen. Ab und zu ist aber der Versanfang durch großen Anfangsbuchstaben markiert.

Die Überlieferung bietet nun insofern eine Schwierigkeit, als an zahlreichen Stellen die Reime ausbleiben. In einer Reihe von Fällen liegt einfach Entstellung vor, sodaß die Kritik Reimverse wiederherzustellen vermag. Solche Stellen zeigen, daß der Schreiber in der Tat oft äußerst willkürlich mit seiner Vorlage umgegangen ist. Man sieht auf Schritt und Tritt, wie es ihm nicht auf die Form, sondern nur auf den Inhalt ankam. An einer Anzahl von Stellen jedoch versagt jeder kritische Herstellungsversuch. Wir haben es hier mit sinnvollen Sätzen zu tun, die aber keine Versmäßigkeit erkennen lassen und sie wohl niemals besessen haben.

Muß der Versuch einer einwandsfreien Textherstellung somit problematisch bleiben, so liefert die sprachliche Untersuchung doch sichere Ergebnisse. Die Reime zeigen eine stark dialektische Färbung. Danach ist die Heimat des Verfassers im Elsaß zu suchen, die Entstehungszeit des Gedichtes nach 1300 anzusetzen. Daneben finden wir aber eine Anzahl völlig dialektfremder Bindungen, die spezifisch bayrisches Gepräge tragen, und entweder mechanisch literarischen Vorbildern entnommen sind oder dem Schreiber zur Last fallen.

Die Sprache der Handschrift[1]) erweist sich auf den ersten Blick als bayrisch. Die starke dialektische Färbung der Reime

[1]) Es ist die Hs. M. VIII im Verzeichnis der Handschriften des Katharinenklosters in Nürnberg (15. Jh.). S. Jostes, Meister Eckhart und seine Jünger. Freiburg (Schweiz) 1895. S. 146.



läßt es nun auch erklärlich erscheinen, daß der bayrische Schreiber, der in vielen Fällen die Reime als solche gar nicht erkannte, auch keine Rücksicht auf diese nahm. Er hat den Text vielmehr in die ihm geläufige heimatliche Form umgegossen. Dabei lassen sich aber noch deutlich die Spuren der Vorlage aufdecken. Diese muß elsässisch gewesen sein. Das legt die Vermutung nahe, das diese Vorlage das Originalmanuskript des Verfassers gewesen ist, zum mindesten diesem nahe gestanden hat, was natürlich für die Beurteilung der Überlieferung von Wichtigkeit ist.

Kehren wir zum Verfasser und seinem Werke zurück. Er hat es für einen bestimmten Kreis von Frauen, wohl für die Mitglieder eines Dominikanerinnenklosters, geschrieben:

39 a *hie pruvet frawen selb bei.*
77 d *ich will daz all frawen*
daz wunder mit mir schauen.
66 b *nu mugt ir frawen sprechen hie.*

Ferner wird eine Nonne Benedikta angeredet:

37 a *(J) N dem benegedieten*
Jhesu Christo der gaistleich
frawen benedicten
Wunsch ich und pit ir
Aller selden uberfluz.

Das Gedicht war also nicht für die breitere Öffentlichkeit bestimmt. Es ist eine Gelegenheitsarbeit, vielleicht auf eine Anregung oder Bestellung hin, vielleicht als ein Zeichen der Dankbarkeit oder Zuneigung entstanden.

Der Stil verrät die Abhängigkeit von Konrads Schule. Werke wie die Erlösung, Elisabeth u. a. scheint der Verfasser gekannt zu haben. Charakteristisch für den Stil der Legende sind die vielen Abstrakta auf *-unge, -nisse, -heit* (*-keit*) und die Adjektiva und Adverbia, auf *-lich*. Auf eine weitere literarische Belesenheit deuten die dialektfremden Reime. Interesse verdienen die Beziehungen des Wortschatzes zu Konrad v. Megenberg, da dieser als Verfasser einer Vita Sancti Dominici gilt. Er selbst kommt aber als Autor unserer Legende aus inneren und äußeren Gründen nicht in Frage.

Man könnte vermuten, daß die Legende nicht nur für Frauen, sondern auch von einer Frau, einer Dominikanernonne geschrieben ist. Jedenfalls ist der Autor ein frommgläubiges Gemüt, er ist von aufrichtiger Verehrung für den Heiligen und seinen Orden erfüllt. Über größere Gelehrsamkeit verfügt der Verfasser nicht. Seine Kenntnisse beschränken sich auf die Bibel und die Erbauungsliteratur. Sein historisches und geographisches Wissen steht auf schwachen Füßen. Gedanken, Bilder und Wendungen der Mystik zeigen sich auf Schritt und Tritt. Der Grundzug des inneren Gehaltes der Legende ist durchweg mönchisch-mystisch.

Poetisches Gefühl, eine Begabung anschaulich zu sehen und zu schildern, ist dem Verfasser nicht abzusprechen. Er lebt, fühlt und leidet mit den Personen.

Seine formale Begabung allerdings ist um so geringer. Ein gewisses Gefühl für den viermal gehobenen Vers ist vorhanden. Zweisilbige Senkung ist selten, Synkope der Senkung häufig. Der vierhebig stumpfe Vers überwiegt durchaus. Die Zahl der dreimal gehobenen klingenden Verse ist gering. Die Reimkunst ist äußerst schwach. Immer wieder müssen *-unge, -heit (-keit), -lich* für die Reime herhalten. Der Zeilenstil überwiegt das Enjambement. Doch kommen auch starke Brechungen vor. Bei der Unbeholfenheit des Dichters im Reimen wirkt es um so eigentümlicher, daß er Mehrreim (Drei-, Vier- und Fünfreim) sowie überschlagenden Reim als bewußtes Kunstmittel an besonders hervorzuhebenden Stellen anwendet. Auch dies weist wieder auf bestimmte literarische Vorbilder.

Dieser kurze Überblick, in seiner Gedrängtheit mehr behauptend als beweisend, möge zur notwendigsten Orientierung über das Werk dienen, das wir an dieser Stelle nur auf seine Quellen hin eingehender zu untersuchen haben.

Über seine Quellen macht der Dichter folgende Angaben:

37c *alz ich hon*
gelesen wol an seinem leben,
also ist des buches namen.



Seine Hauptquelle ist also eine selbständige Vita. Auf diese, seine Vorlage beruft er sich noch einige Male:

40c *alz an dem puch gescriben stet*

mit Beziehung auf die Vision der Patin. Da diese Vision in allen Dominikusviten berichtet wird, läßt sich das Zitat für die Quellengewinnung nicht verwerten. Ebensowenig läßt sich aus der Stelle

63d *daz er, alz daz puch sait,*
ain liht wart der cristenhait

ein fester Schluß ziehen. Sowohl bei Humbert (cap. 45) als bei Constantin (cap. 36) lautet die entsprechende Stelle: *tandem vero Dei gratia illustratus, relictis tenebris ad lumen venit.* Die Erzählung von der Gründung des Klosters Prouille (46a) beginnt der Dichter mit den Versen:

Ez waz zu den zeiten
in dem land weiten
ain poseu gewonhait:
di was, alz daz puch sagt,
daz edeler leut ein michel tail,
die nach der werlt unhail
ab komen an dem gut etc.

Constantin berichtet nun die Gründung dieses Klosters überhaupt nicht, während Humbert sie cap. 12 erzählt. Zwar gibt auch Dietrich von Apolda diesen Bericht Humberts wieder (cap. 32), aber schon ein oberflächlicher Vergleich zeigt, daß Dietrich als Quelle nicht in Frage kommt, obwohl sich in seinem Texte die meisten der Geschichten vereinigt finden, die den Inhalt unserer mhd. gereimten Legende ausmachen. Die Anordnung des Stoffes ist völlig anders. Dazu kommt, daß Dietrich sein Werk nicht als Vita, sondern als *libellus* bezeichnet wissen will. Das eingangs angeführte Zitat stände dann damit im Widerspruch. So bliebe nur Humbert übrig. Aber mit diesem Gewährsmann können wir uns nicht begnügen, denn er schließt mit der Vision des Rao, würde also als Quelle nur bis 68d in Betracht kommen. 79b aber sagt der Dichter, als er die Heilung einer Jung-



frau von einem Stein erzählt hat und nun die Geschichte von der höhnenden Frau erzählen will:

alz zenehst geschriben stat.

Diese Worte müssen sich doch auf die Vita beziehen, die er in 37c als seine Hauptquelle angegeben hat. Aber selbst wenn wir annehmen, der Dichter sei stillschweigend zu einer neuen Quelle übergegangen, nachdem er Humbert bis zu Ende ausgeschöpft hatte, bleiben Lücken. Ich nenne z. B. die Erzählung vom Buch im Feuer (43a—43c) und von der Translation (68d—70c), sowie die kleine Sondereinleitung zu einer Wundergruppe (57a),[1] die bei Humbert keine Entsprechung finden, wohl aber bei Constantin cap. 11, XXX und 48.

Wir stellen also zunächst fest: Weder Constantin noch Humbert allein reichen aus, um in einem von ihnen die Quelle zu sehen, die der Dichter 37c nennt. Alle anderen lateinischen Dominikusviten weichen inhaltlich und textlich soweit von unserer Reimlegende ab, daß sie von vornherein als jene Quelle nicht in Frage kommen können.

Nun gibt der Verfasser aber noch zweimal ausdrücklich an, wo er aus einer anderen Quelle schöpft. Als er die Weissagung des Bischofs von Arausio (Orange) erzählt, sagt er

38d *alz ich hon*
an einem puch gelesen,

das heißt doch also in einem anderen Buche als jener Vita. Das zweite Mal findet sich ein Hinweis auf eine andere Quelle bei der Erzählung von der Vision des Dominikus (47c—48c):

47d *alz ich han*
an ainem andern puch gelesen.

[1]) *Nu kum ich an di mere,*
waz got durch seinen diner,
den liben sant dominicum
wunderleichen zaichen hat tun,
do er durch derfer und durch stet
vil demütikleich predigen gieng.



Wer die lateinischen Dominikusbiographien kennt, sieht sofort, daß beide Berichte aus den Vitas Fratrum stammen. In der Tat lassen sich alle Lücken, die nach Heranziehung von Constantin und Humbert noch bleiben, durch entsprechende Kapitel aus Gerardus Frachetus ausfüllen.

Bevor ich mich nun zu einer systematischen Quellenanalyse wende, will ich aus praktischen Gründen zunächst eine tabellarische Übersicht über die einzelnen Abschnitte und ihre lateinischen Entsprechungen geben. Zum Vergleich stelle ich die korrespondierenden Kapitel (bezw. Abschnitte) der Legendare des Jakobus und Rodericus, die ja auch beide aus Constantin, Humbert und Gerardus Frachetus schöpfen, und schließlich auch die des ausführlichsten Dominikusbiographen, Dietrichs von Apolda, daneben.

			Const.	Humb.	Vit. Fr.	Leg. aur.	Rod.	Dietr.
1.	37a-c	Allgemeine Einleitung . .	—	—	—	—	—	—
2.	37c-d	Besondere Einleitung . . .	prol.	prol.	—	—	prol.	1
3.	37d	Weissagung Gregors . . .	prol.	prol.	—	—	—	1
4.	38a-c	Vision von Christus und Maria	—	—	I,1 § II	22	—	59
5.	38c-39a	Weissagung des Bischofs von Arausio	—	—	I,2 § II	—	—	57
6.	39b	Dominikus' Eltern und Heimat	1	1,3	—	1	1	11
7.	39b-40b	Traum der Mutter (Hund mit Fackel)	1	2	—	2	1	12
8.	40b-c	Traum der Patin (Stern) .	2	4	—	3	1	12
9.	40d	D. schläft auf der Erde . .	3	3	—	4	2	14
10.	40d-41a	Kinderjahre	3	3	—	—	2	15
11.	41a-b	D. kommt nach Palenzia .	4	5	—	5	2	16
12.	41b-c	Hungersnot	6	6	—	7	3	19
13.	41c-42a	Weinenthaltung	5	5	—	6	2	17
14.	42a-d	D. wird Chorherr und Subprior	7	7	—	8	5	21—25
15.	42d-43a	Wirtbekehrung	8	8	—	9	6	28
16.	43a	D. predigt gegen die Waldenser	9,10	9,10	—	—	—	29
17.	43a-d	Buch im Feuer	11	—	—	—	6	31



			Const.	Humb.	Vit. Fr.	Leg. aur.	Rod.	Dietr.
18.	43d-44a	Dydakus stirbt, Dom. bleibt	12	14	—	11	10	32, 33
19.	44a-c	Leiden unter den Ketzern	12	16	—	12	10	34—39
20.	44c	D. will sich verkaufen . .	13	17a	—	13	11a	40
21.	44c-45a	D. will sich verkaufen .	14	17b	—	14	11b	—
22.	45a-b	Predigt gegen die Ketzer .	15	18	—	—	9	—
23.	45b-46a	D. bekehrt Ketzerinnen durch Fasten	15	18	—	15	9	42
24.	46a-c	Gründung des Klosters Prulian	—	12	—	—	8	32
25.	46c	D. will einen Orden gründen	16	—	—	—	—	61
26.	46c-d	D. erhält Unterstützungen	—	21,20	—	—	—	55
27.	46d	Fahrt zum Laterankonzil .	17	22	—	16	12	61
28.	46d-47a	Traum des Papstes Innozenz	17	22	—	17	12	62
29.	47a-c	Gründung des Ordens . .	18	23	—	18	14	63
30.	47c	Rückkehr nach Rom. Papst Innozenz stirbt	19	25	—	19	14	65
31.	47c-48c	D.'s Vision (Christus und Maria)	—	—	I, 1 § III	24	13	65, 66
32.	48c-d	Bestätigung des Ordens durch Honorius	19	25	—	19	14	67
33.	48d-49a	D.'s Traum von Petrus und Paulus	20	26	—	20	15	70
34.	49a-c	Aussendung der Brüder und Wahl des Matthäus zum Abt	21	26	—	21	—	71—76
35.	49c-50a	Bibelorakel	22	30	—	31	—	196—97
36.	50a-51d	Reginald	24	27	—	33	16	103—07
37.	51d-52b	D. erweckt einen gestürzten Jüngling	26	33	—	34	18	89—92
38.	52b-c	D. erweckt einen Dachdecker	27	34	—	35	19	81
39.	52c-53a	Brotwunder	28	35	—	36	21	135
40.	53a-c	Jakobs Heilung	29	36	—	—	22	137
41.	53c-54a	Bischof Konrad (Eumer) .	23	31	—	—	—	272
42.	54a-55a	Sieben Sterne	—	32	—	32	—	64
43.	55a-c	D.'s Andachtsübungen . .	—	—	II, 18	—	—	218—19
44.	55c-d	Der Teufel wirft einen Stein auf D.	—	—	II, 14	—	—	171
45.	55d-56b	Der Teufel als Bruder . .	—	—	II, 15			172
46.	56b-57a	Rundgang durchs Kloster mit dem Teufel	—	—	II, 16	(50)	(35)	174—75

			Const.	Humb.	Vit. Fr.	Leg. aur.	Rod.	Dietr.
47.	57a	Einleitende Bemerkung zu den folgenden Wundern . .	XXX	—	—	—	—	—
48.	57b	Regenwunder	30	37	—	37	26	} 155
49.	57b-57c	Trockenes Gewand . . .	31	38	—	—	—	
50.	57c-58a	Episode mit einem Fährmann	32	39	—	38	28	37
51.	58a-59b	D. läßt den Teufel als Katze erscheinen	XXXVII	44	—	41	33	43—44
52.	59b-60b	Sprachwunder	—	—	II, 10	—	30	150—52
53.	60b-d	Bücher im Wasser	—	—	II, 4	27	27	36
54.	60d-61b	Heilung einer unkeuschen Frau	35	42	—	—	—	—
55.	61b-d	D. dringt durch verschlossene Tür	—	—	II, 13a	28	31	—
56.	61d-62a	D. dringt durch verschlossene Tür	—	—	II, 13b	28	32	47
57.	62a-c	Brotwunder	—	—	II, 20	—	—	167
58.	62c-d	Weinwunder	—	—	II, 5	—	23	149
59.	62d-63c	Dämonenaustreibung . . .	34	41	—	40	—	—
60.	63c-64a	Reimundus de Grossi . . .	36	45	—	42	36	54
61.	64a-b	Ein Pfarrer wird bekehrt .	XXXIX	46	—	—	37	—
62.	64b-d	Ein Dekanus wird von Unkeuschheit geheilt	43	51	—	—	40	204
63.	64d-66b	Konrad tritt in den Orden	42	50	—	45	39	205—07
64.	66b-c	Frage eines Schülers . . .	—	—	II, 26	49	41	—
65.	66c-67c	D.'s Tod	45	53	—	51	45	233—39
66.	67c-68a	Wala's Vision	46	54	—	52	46	240—41
67.	68a-d	Rao's Vision	47	55	—	53	47	242—43
68.	68d-70c	translatio	48	—	—	54	49	292—302
69.	70c-70d	Beschreibung des Sarges .	—	—	—	—	—	—
70.	70d-71a	Einleitung zu den folgenden Wundern	LII	Qu. et Ech. —	—	—	—	—
71.	71a-c	Sohnerweckung	LIII	28	—	55	52	324
72.	71c-72a	Erweckung eines Ertrunkenen	LIV	29	—	56	53	325
73.	72a-d	Erweckung eines Kindes .	LV	30	—	57	54	326
74.	72d-73b	Erweckung eines Jünglings	LVI	31	—	—	55	327
75.	73b-74a	Eines Ungläubigen Sohn wird erweckt	LVII	32	—	—	56	328
76.	74a	Heilung eines blinden Siechen	LIX	34	—	58	—	330



			Const.	Qu. et Ech.	Vit. Fr.	Leg. aur.	Rod.	Dietr.
77.	74a-d	Krankenheilung (Nikolaus)	LXXIII	1	—	60	—	281
78.	74d-75d	Rettung aus Sturmnot . .	—	—	II, 35	—	—	—
79.	75d-76c	Heilung eines sündigen Jünglings	LXXI	46	—	—	59	335
80.	76c-77d	Weinwunder	—	—	II, 38	—	—	341
81.	77d-79b	Jungfrau wird vom Stein geheilt	CII	51	—	61	—	338
82.	79b-80a	Bestrafung einer höhnenden Frau	CI	50	—	62	65	337
83.	80a-83a	Heilung einer Nonne . . .	—	—	II, 36	63	—	343
84.	83a-84c	Beschluß: Dominikus' Tugenden und Frömmigkeit .	44	Humb. 52	—	—	—	—

Ich untersuche zunächst die einzelnen Abschnitte auf ihre Quelle hin. Die allgemeine Einleitung ist persönliches Eigentum des Dichters. Auf Inhalt, Gehalt, Tendenz und Gliederung derselben gedenke ich in anderem Zusammenhange einzugehen. Auch in der besonderen Einleitung bewegt sich der Verfasser noch ziemlich frei, doch hat sie ihr deutliches Vorbild in den Einleitungen, die Const. und nach ihm Humb. ihren Viten vorausschicken. Desgleichen geht Nr. 3 der Tabelle auf die genannten Einleitungen zurück. Ob dem Autor Const. oder Humb. vorgelegen hat, läßt sich nicht entscheiden, da beide im Text fast gleichlautend sind. Dem Dichter haben aber noch andere Quellen zur Verfügung gestanden, die noch eine Anzahl von Weissagungen über den zukünftigen Orden enthielten, denn er fügt solche im Anschluß an die Prophezeiung des Gregorius hier ein. Es muß ihm eine Fülle derartiger Berichte vorgelegen haben. 39 a sagt er nämlich:

do der orden prediger
kunftig werleicher
was der heiligen kristenhait,
daz ist dick vor gesagt,

und der ez wolt sůchen,
der fund ez an den pûchern[1])
vil mer da von geschriben,
daz ich hie wil lan beleiben.

Eine solche Menge von Weissagungen finden wir nun zusammengetragen in den Vitas Fratrum (I, 1—4). Es ist somit jetzt schon sicher gestellt, daß dem Dichter das Werk des Gerardus vorgelegen hat. Allerdings hat auch Dietrich in seinem fünften Kapitel (Nr. 57 – 64) eine Anzahl solcher Prophezeiungen mitgeteilt, die fast wörtlich den Vit. Fratr. entnommen sind, und gerade die beiden Stellen, die B aus der Menge auswählte, hat auch Dietrich (Nr. 59 und 57). Doch entspricht den Versen

38c *In dem lant arelaten*
und von der stat aurasiten
was ein pischof.

wohl Vit. Fratr. I, 2: *In provincia Arelatensi fuit quidam Aurasicensis episcopus,* nicht aber Dietrich 57 *Venerabilis igitur Aurasitensis ecclesiae episcopus . . . colebatur . . .* Damit scheidet der Deutsche also aus.

Jetzt endlich beginnt die eigentliche Vita. Der Dichter hält sich anscheinend zunächst an Const., denn Humb. nennt zwar in cap. 1 die Heimat des Dominikus, die Namen der Eltern aber erst in cap. 3. 39b werden die Eltern *ędel leut (von spangellant)* genannt. Eine derartige Andeutung findet sich in den lateinischen Viten nicht. Auch die Zitate aus Rodericus und Dietrich, die ich zu P. 354, 53—55 (siehe S. 40) angeführt habe, können nicht befriedigen.[2]) Wenn wir die Worte nicht einfach als konventionell oder als Versfüllsel ansehen wollen, so lassen sie sich wohl als Reminiszens erklären. Daß Dominikus aus dem vornehmen Geschlecht der Guzmans stamme, hat man ja bis in die neueste Zeit hinein angenommen.

---

[1]) Die Zeile ist zugleich ein weiterer Beweis, daß dem Verfasser bei der Abfassung seines Gedichtes mehrere Quellen vorgelegen haben, daß er also kompiliert hat.

[2]) Zu dem „*honesti*" Dietrichs vgl. Acta SS. a. a. O. S. 384. § 9, Nr. 140 und 141.



Auch bei Nr. 7 und 8 hält sich der Dichter an Const., nicht an Humb. Man vergleiche nur die Deutungen der Träume. Daß auch im folgenden Const. vorgelegen hat, zeigen die Verse

> 40d *alz man von dem iungen kind*
> *list in der alten E.*

Sie beziehen sich auf Const. cap. 3 *instar pueri Samuelis,* die bei Humb. an der entsprechenden Stelle fehlen. Die Metapher

> 41a *do lif er zu den prusten*
> *der heyling cristenhait,*
> *daz sint die puch der gothait,*
> *und sauget di mit arbeit,*

die sich bei Const. und Humb. nicht findet, verwertet ein so allgemein gebrauchtes Bild, daß wir sie als eigene Zutat des Dichters ansehen dürfen. Dietrich v. Apolda sagt zum Beispiel an dieser Stelle mit einem ähnlichen Bilde (Nr. 17): *ut sitim, qua aestuabat, exstingueret, ad fontem Theologiae sapientiae se transtulit, ut hauriret, quod avide cupiebat.*

In Nr. 11 folgt der Dichter zunächst Const. (cap. 4), holt dann aber vielleicht die Anregung zu den Versen 41b[1]) aus Humb. cap. 5: *Divini quoque verbi semina intenta cordis aure suscipiens, tamquam terra caelesti imbre perfusa, non solum sanctarum medidationum, et affectionum segetes, sed etiam operum bonorum fructus uberrimos producebat.*

Im folgenden macht der Verfasser eine kleine Umstellung (Nr. 12 und 13). Zu den Versen

> 41c *daz in den steten manigeu schar*
> *vil armer leut sturben,*
> *vor hunger do verdorben*

[1]) *Man lobt di kunst bey der zuht*
alz den paum bey der fruht:
edelleu fruht pringt edeln samen,
edelleu kunst tut al sam.
swo si würket vollicleich,
da wirt ir fruht so tugentreich,
daz sie niemant vol lesen kan.
Das sprich dar umb hie
wann do sand dominicus
die edeln kunst enpfeng
bey würzzelt alz si scholt,
und alz ez got wolt,
ze hant wart sie so fruhper,
alz er vol kumm wer.

führe ich als Parallele an Dietr. Nr. 19: *Deficiebant prae inedia et siti pauperes, et non erat, qui reficeret. Moriebantur miseri et inopes . . .* Humb. hat nur: *excogitavit . . . morientium proximorum subvenire miseriis.* Const. deutet gar nichts an. Die Verse

41 c *manick purger von der stat,*
und wer ez an dem gut het

deuten auf Humb.: *magnos clericos, et divites, ac magistros.* Const. hat nur: *non paucos de scholaribus et magistris.* Die Verse

41 d *daz tet auch sant paulo:*
der rit seinem iungern timotheo

gehen auf Const. zurück *(quasi alter Timotheus a Paulo).* Bei Humb. fehlen diese Worte.

Nr. 14. Hier scheinen Const. und Humb. gemeinsam herangezogen zu sein. Zu den Versen

42 a *die herr woren regler*
heilig, rein und gewer
und allen posen dingen verr

vgl. Dietr. Nr. 21 *viros honestae vitae, moribusque laudabiles.* Die Verse

42 b *diser tugent flaiz er sich*
beide tag und auch naht,
von dem puch zer andaht,
von der andaht zu dem puch.

gehen auf Const. *(die noctuque terebat ecclesiam, lectioni et orationi sine intermissione vacabat)* zurück, während Humb. nur sagt: *Erat enim in oratione assiduus.* Zu den Versen

42 d *do sach man den abentstern*
erst leuhten alz ain lucern
in der samnung.
er waz alten und iungen
ain tugent voller pilder
er waz ir aller weiser

vgl. Humb.: *Ipse autem quasi lucerna super candelabrum . . . delectabile cunctis, clarumque sanctitatis spectaculum exhibebat,*

factus omnibus vitae speculum, religionis exemplum; Const. hat nur die letzten Worte von *factus* bis *exemplum.* Die Verse 42c—d[1]) sind dann wieder nach Const. gebildet (Schluß von cap. 7 von *Flebat autem* bis *proximorum*). Humb. hat zwar inhaltlich dasselbe, weicht aber textlich etwas ab und hat vor allen Dingen nicht die Worte *novumque in se praeferens Jeremiam,* auf die die Worte *alz her ieremias* (42c) zurückgehen.

Zu Nr. 15 ist zu bemerken, daß Const. nur *rogatu regis Castellae,* Humb. aber *rogatu Aldefonsi regis Castellae* hat. Da der Dichter (42d) den Namen des Königs nennt, muß ihm also Humb. vorgelegen haben.

Nr. 17. Der deutsche Verfasser bringt hier den Bericht Constantins, die Variantenerzählung Humberts (cap. 11) wird mit keinem Wort erwähnt.

Nr. 18 kann auf Const. oder Humb. zurückgehen, doch der Dichter hält sich wohl an den ersteren, denn er folgt mit Nr. 19 dem Faden der Erzählung, wie ihn dieser bietet. Auch fehlt bei Humb. der Ausruf Constantins: *„O quantas in illis diebus pertulit ab eisdem iniurias, audivit minas, pertransivit insidias“,* nach dem die Verse

44a *eya waz er in den tagen*
ungemachz must vertragen,
smohait und spot wort
von den keczzern allzeit hort!
swo er hin wolt gan,
da schrirren in die keczzer an.

gebildet sind.

Nr. 20 und 21 bieten keine Möglichkeit, zwischen Const. und Humb. zu scheiden. Doch mag der Dichter Const. weiter

1) *alz her ieremias,*
der aller parmung vol was,
daz er mangen zaher lie
an seinem gepet umb die
vil iemerleicheu not,
daz in den ewigen tod
di werlt vil nahet all
Mit gemainem valle,
mit plinten augen vilen.
der clag sein hercz wiel.
paide naht und tag
pat er got sunderleich
der genaden, daz er sich
den cristen und den heiden,
daz er sie moht gescheiden
von irr plinten irsalung
mit rehter lerr warnung.



gefolgt sein, denn Nr. 22, die Einleitung zu der folgenden Erzählung (Nr. 23), hält sich an diesen, wenn auch der Anfang der letzteren wieder Humb. zu begünstigen scheint. Vgl. die Verse

> 45 b — 45 c. *er kum zu ersamen frawen*
> *und vernam von in,*
> *daz sie weren keczzerin,*
> *wan sie worhten auzzerthalben*
> *guteu werck, aber inderthalben*
> *waren sie dez teufelz vol*

mit Humb. cap. 18: *Erant siquidem personae quaedam nobiles in partibus Tolosanis, quarum sibi familiaritatem lupi rapaces haeretici pellis ovinae superducto velamine vendicabant . . . Exterminabant quippe facies suas, ut viderentur ab hominibus jejunantes.*

Hierauf holt der Dichter Humberts zwölftes Kapitel nach (Nr. 24), wofür sich bei Const. keine Entsprechung findet. Nr. 25 dagegen hat nur bei Const. eine Parallele, während Nr. 26 wiederum nur auf Humb. zurückgehen kann.

Die folgenden Erzählungen lassen gleichfalls keine Entscheidung zu. In Const. cap. 19 bezw. Humb. cap. 25 hat der Dichter die Vision des Dominikus (Vit. Fratr. I, 1 § III) eingeschaltet. Daß er sich aber auch weiter Const. zum Hauptführer genommen hat, zeigt Nr. 35. Die entsprechende Erzählung folgt bei Humb. erst einige Kapitel später (cap. 30), während sie sich bei Const. sofort an das Vorhergehende anschließt.[1]) Allerdings deuten die Verse

> 49 b *Der erst und der iungst apt*
> *den der orden hat gehabt.*

mehr auf Humb. (cap. 26: *qui primus et novissimus in hoc ordine appellatus est abbas*) als auf Const. (cap. 21: *post quem in eodem ordine abbas nec surrexit alius nec exsurget*).

Für Nr. 36 reichen weder Const. noch Humb. aus. Auch L., wie oben S. 19 ausgeführt wurde, geht an dieser Stelle über das hinaus, was die Vorlagen boten. Es war zunächst die Stelle: *die tertia mittam tibi compullam restitutionis*

[1]) Vgl. die Tabelle Nr. 34 u. 35.



plenariae sanitatis. Der gleiche Satz findet sich bei Petr. Ferr. und Barth. Trid. Ihm entsprechen die Verse

51 b *do daz geschah, do sprach*
di tugentleich her nach:
„An dem dritten tag zu diser zeit
send ich dir ain puhsen mit
der salben der volkumenhait,
di macht dich volkumenleich werait."

Aus welchem dieser drei Genannten hat nun B geschöpft? Bot vielleicht auch Humb. diese Worte, und fehlen sie nur zufällig in der Handschrift, die Mamachius abgedruckt hat?[1]) Dagegen spricht, daß noch eine zweite Stelle in L. (s. oben S. 19) sich nicht bei Const. und Humb. findet. Es liegt nun nahe, zu sehen, ob wir nicht überhaupt mit Petr. Ferr. statt Humb. als Nebenquelle auskommen. In der Tat finden sich alle die Stellen, bei denen Const. versagte und wir Humb. heranziehen mußten, auch bei Petrus. Und nun scheint die eben zitierte Stelle, für die neben Const. auch Humb. ausfällt, wirklich für Petrus die Entscheidung herbeizuführen. Doch auch damit ist der Knoten noch nicht gelöst. Abgesehen davon, daß Humb. cap. 12 ausführlicher ist als Petrus an der entspechenden Stelle (cap. 16) und seine Worte ... *ubi ancillae Christi — construenda* für unseren Dichter die Anregung zu den Versen 46 b f.[2]) gaben, eine Anregung, die er

[1]) Für Const. ist eine solche Vermutung abzuweisen, da von ihm vier Handschriften vorliegen, die diesen Satz nicht haben. Vgl. An. Boll. 30, S. 27—28.

[2]) *Do wuhs die rain samnung*
an geistleicher ordnung,
an zuhten und an rainenchait,
an tugent und an selichait.
. . . .
do floz daz tau von himel ein,
und di sun der worn min
gab do vollen iren schein:
do must der tugent fruht sein.
do sprach niemanten: „daz ist mein".
ez waz allez samt gemein.
. . . .
si wuschen daz der ton
in daz lant uber al
tugentleichez leben erhal,
und machten mit ir guten pild,
daz sich neiget manige hertz wild,
und for allen reichtum
mit in erwelt si armut.
vil edeler fraven furen ein
und stiften ein kloster mit irem gut,
als noch heut man tut,
do got vil gedint wirt,
wol in der den orden zirt
mit tugenlicher reicheit!
alle seld ist in wereit.



bei Petrus nicht hätte finden können, fehlt bei letzterem die ganze Geschichte, die Humb. in cap. 32 berichtet, von wo sie in unsere mhd. Legende überging (Nr. 42). — Ob die Verse

> 51 b *wann alz heut gint di regler*
> *also gingen vor di prediger*

jener zweiten Plusstelle von L. entsprechen (*nam antea fratres superpelliciis utebantur*) oder ob sie nur eine von den vielen derartigen erklärenden Bemerkungen des Dichters sind, läßt sich nicht entscheiden. Sollte ersteres der Fall sein, so hätten wir immer noch die Wahl zwischen Barth. Trid. und Jakobus zu treffen, wenn auch die Annahme, unser Dichter habe aus der weitverbreiteten Goldenen Legende geschöpft,[1] vielleicht näher läge. — Die Bemerkung des Dichters:

> 51 d *nu kurczz ich daz mere*

hat auch Sinn, wenn wir sie auf Const. beziehen, der am Schluß von cap. 24 die weiteren Schicksale Reginalds berichtet. Immerhin würde die Bemerkung in noch höherem Grade auf Humb. passen, der in cap. 28 noch eine Reise des Dominikus nach Spanien und in cap. 29 erst die eben genannten weiteren Schicksale Reginalds schildert.

Im folgenden (Nr. 37) hält sich der Dichter an die Reihenfolge Constantins (vgl. Tabelle). Mit Nr. 41 holt er eine Auslassung nach. Vielleicht liegt auch bewußte Umstellung vor, denn Const. sagt an jener Stelle: *quodam alio tempore,* während es 53c heißt:

> *in denselben zeiten,*
> *do dannoch unweiten*
> *der orden kunt waz getan.*

Die Aufeinanderfolge von Const. cap. 22, 23 bezw. Humb. 30, 31, die sich offensichtlich aus inhaltlich-systematischen Gründen erklärt, wäre dann einer chronologischen Anordnung zum Opfer gefallen. Daran schließt sich eine Erzählung (Nr. 42), die bei Const. fehlt, bei Humb. unmittelbar auf die vorhergehende folgt (vgl. Tabelle), also auch gewissermaßen noch

[1]) Doch vgl. die zusammenfassende Betrachtung S. 70.



nachgeholt wird. Ich bemerke aber, daß in L. dieser Traum von den sieben Sternen auch erst an dieser Stelle folgt, nachdem die bei Const. und Humbert erst später stehenden Wunder (vgl. Tabelle) schon vorher berichtet sind. Entweder hat also unserem Dichter L. vorgelegen, und er richtet sich in der Reihenfolge darnach, was mir ziemlich unwahrscheinlich erscheint, oder L. und B gehen gemeinsam auf eine Überlieferung zurück, in der jene Umstellung schon vorlag.

Der Dichter wendet sich, bevor er Const., der jetzt gewissermaßen einen neuen größeren Abschnitt beginnt (vgl. Const. cap. XXX), weiter folgt, mit Nr. 43 zu den Vit. Fratr. Ich hatte mich natürlich erst nach Parallelen in den eigentlichen Dominikusviten umgesehen, die ja an den verschiedensten Stellen über das asketische Leben des Heiligen berichten, ehe ich endlich auf das betreffende Kapitel bei Gerardus stieß; aber die Übereinstimmung ist so überraschend, daß kein Zweifel möglich ist. Zwar wird 55a *bruder Jacob* als Gewährsmann genannt, während die Handschrift der Vit. Fratr. teils *frater quidam,* teils *frater Joannes* haben. B wimmelt aber von Entstellungen, sodaß gar leicht aus einem Joannes auch ein Jacob werden konnte.

Nachdem der Dichter noch die Teufelsbegegnungen (Nr. 44—46) den Vit. Fratr. entnommen hat, kehrt er zu Const. zurück. Hier zeigt sich wieder schlagend, daß er dessen „leben" folgt. Er gibt nämlich in den bereits S. 55 zitierten Versen 57a cap. XXX (Analecta S. 185, s. oben S. 13 Anm. 1) wieder, d. h. eine bloße Bemerkung zur Gliederung des Stoffes: *Nunc ad aliqua quae in via, dum praedicando discurreret evenisse comperta sunt, aliquantulum sermo brevis excurrat.*[1])

Für Nr. 48—50 läßt sich keine Entscheidung treffen. Weiterhin macht der Dichter dann Umstellungen, Auslassungen und Einfügungen aus Gerardus (51—63). — Die Verse

58b *Do der lib sant Dominicus*
predigt ze tollus

[1]) Dieser einleitende Satz findet sich nicht in der Handschrift, nach der Quét. et Ech. den Text veröffentlichten. Das beweist also, daß unserm Autor eine vollständige Handschrift vorgelegen hat.



sprechen wieder einmal für Const., der das entsprechende *in partibus Tolosanis* aufzuweisen hat, während Humb. nur *apud . . . Fanum Jovis* bietet. — Die Verse

63c *Wie von dem liben vater sant dominico*
oft und dih [f] seint erlost di behaften leut,
daz wer zu schreiben allzuvil.
dor umb ich ez lazzen wil.

deuten auf Const. cap. XXXVI = Humb. cap. 43. — Zu den Versen

63d *der selb keczer hiz alsus:*
von grozzi remundus

(Nr. 60) ist zu bemerken, daß der Dichter diesen Namen aus Const. hat; bei Humb. fehlt er. — Bis zum Schluß der Legende Humberts ist dann die Übereinstimmung mit Const. so groß, daß sich weiter keine Kriterien gewinnen lassen, ob der Dichter Const. oder Humb. folgt.

Für die Beschreibung des Grabes (Nr. 69)[1]) läßt sich eine Quelle nicht ermitteln. Man darf wohl annehmen, daß der Dichter hier eine Ergänzung bietet, die ihm durch besondere mündliche oder schriftliche Tradition überkommen war. Durch Pilger, die zum Grabe des Heiligen gewallfahrtet waren, mag ihm diese Kenntnis, wenn auch vielleicht nicht unmittelbar, zugekommen sein.[2])

Daß der Verfasser auch bei dem Bericht der nun folgenden Wunder Const. folgt, zeigt die besondere Einleitung (Nr. 70), die nur bei Const. cap. LII eine Entsprechung hat, wie überhaupt die Reihenfolge, die sich völlig an Const. anschließt.[3])

[1]) 70c *der sarch der im waz berait*
und do er ein wart gelait,
der ist weiz von merbel stain.
di in in und auzzen schent,
di muzzen im lobez iehen,
wann er ist vil maistleichen
schon uber daz ertreich
auf staineineu pild erhaben.
und ist all durchgraben
von dem tugentleichen leben,
daz got dem rainen hot gegeben.

[2]) Auch Hermann v. Fritzlar, Heiligenleben 131, 10 ff. = 173, 29 ff., gibt eine Beschreibung des Grabes.

[3]) Man überblickt an der Hand der Tabelle leicht die andere Anordnung der Wunder bei Qu. et Ech.



Eingeschoben sind noch drei Geschichten aus den Vit. Fratr. (vgl. Tabelle).

79 b bietet eine Schwierigkeit. Der Dichter sagt hier beim Übergang von Nr. 81 zu 82:

alz zenehst geschriben stat.

Bei Const. und auch bei Qu. et Ech. stehen aber diese beiden Wunder in umgekehrter Reihenfolge (siehe Tabelle). Bei Vincentius Bellovacensis (vgl. An. Boll. 30, S. 44) und bei Jacobus jedoch finden wir die gleiche Anordnung wie in B. Wir müssen also annehmen, daß diese drei gemeinsam auf eine Überlieferung zurückgehen, in der jene Umstellung schon stattgefunden hatte.

Der Schluß endlich in überschlagenden Reimen (Nr. 84, 83 a—c) ist frei nach Const. cap. 44 bezw. Humb. cap. 52 gestaltet.

Als sicheres Ergebnis unserer Untersuchung dürfen wir betrachten: B benutzte als Hauptquelle die Vita des Constantin, zog die des Humbert zur Ergänzung heran und schaltete außerdem eine Anzahl Kapitel der Vitas Fratrum in sein Werk ein. Diesem Ergebnis widerspricht nur die eine oben S. 54 erwähnte Stelle, wo sich mit Bezug auf ein Kapitel, das nur bei Humb., nicht bei Const. steht, die Berufung findet: *alz daz puch sagt.* Wenn wir den Vers nicht einfach nur als Flickvers auffassen wollen, so könnte man an eine gewiß verzeihliche Verwechslung der von ihm benutzten Quellen denken. Vielleicht hatte er sich auch vorher die einzelnen Kapitel zusammengeschrieben und in dieser seiner Kompilation nicht angemerkt, daß jenes Kapitel aus Humb. stammte, sodaß er nachher irrtümlich glauben konnte, es bei Const. gelesen zu haben. Anderenfalls bleibt nur die Folgerung, daß dem Dichter schon eine fertige Kompilation aus Const. und Humb. vorgelegen hat.[1]) Wenn wir aber gesehen haben, daß auch Jacobus und Rodericus aus

[1]) Eine solche Annahme würde ja schließlich an der Quellenfrage selbst nichts ändern, sondern nur die Beurteilung der Kompilationsweise des Dichters verschieben.



Const. und Humb. kompilieren, jeder aber auf andere Weise, und beide wieder verschieden von unserem Dichter (wie eine Betrachtung der Tabellen zeigt), so erscheint dies unwahrscheinlich, zumal auch keine derartig kompilierte Handschriften vorliegen. Wie zwischen B. und den Texten von Jacobus und Rodericus betreffs des Zusammenschreibens aus Const. und Humb. keine greifbaren Zusammenhänge bestehen, so geht auch jeder von ihnen betreffs der Einschaltungen aus Gerardus seine eigenen Wege.[1] Nur die Auswahl und Anordnung der Nr. 81—83 in B und der Nr. 61—63 in L. zeigen eine auffällige Übereinstimmung, zumal sie in beiden Werken am Ende stehen.[2] Ferner sei an die beiden gemeinsamen Plusstellen (s. oben S. 64 ff.) und die übereinstimmende Einordnung von Nr. 42 = L. 32 (s. oben S. 67) erinnert. Ob hier wirklich innere Zusammenhänge bestehen, sei es, daß B sich an L. anschloß, sei es, daß beide auf ein gemeinsames Muster zurückgehen, ob nur Zufall herrscht, wage ich gleichwohl nicht zu entscheiden. Ich möchte allerdings (trotz der Erörterungen auf S. 64 ff. zu Nr. 36 ff.) annehmen, daß L. dem Verfasser nicht vorgelegen hat, sonst hätte er sich wohl die hübsche Allegorie, die L. zum Schluß noch bringt (Nr. 64), nicht entgehen lassen. Ich glaube also, daß das anfangs aufgestellte Ergebnis zu recht bestehen bleibt: B hat drei Vorlagen benutzt: 1. Als Hauptquelle des Constantins vita, 2. zur Ergänzung Humberts vita und 3. die Vitas Fratrum.

---

[1]) Vgl. die Tabellen auf S. 13f. u. 16ff.

[2]) Vgl. auch oben S. 24.

Lebenslauf.

Am 17. Juli 1889 wurde ich, Fritz Franz Johannes Bangemann, als Sohn des damaligen Konditors, jetzigen Privatmannes Friedrich Bangemann und seiner Ehefrau Franziska geb. Mundt zu Halle a. S. geboren. Ich bin evangelischer Konfession und braunschweigischer Staatsangehöriger. Nach vierjährigem Besuch der Knaben-Bürgerschule wurde ich Ostern 1900 in die Sexta der Lateinischen Hauptschule zu Halle aufgenommen und verließ die Anstalt Ostern 1909 mit dem Zeugnis der Reife. Darauf studierte ich in Freiburg, dann in Halle deutsche, englische und französische Philologie sowie Philosophie.



Nachdem ich am 8. Juli 1914 die mündliche Prüfung bestanden hatte, verhinderte der Krieg die Drucklegung der Dissertation, mit der ich endlich nach meiner am 20. Januar 1919 erfolgten Entlassung aus dem Heeresdienste beginnen konnte.

Während meiner Studienzeit besuchte ich Vorlesungen, Übungen und Seminare folgender Herren Professoren und Dozenten:

In Freiburg: Baumgarten, Kölbing, Rickert, Sutter, Uebinger, Wörner.

In Halle: Bremer, Deutschbein, Fries, Geißler, Goldschmidt, Jaensch, Leuze, Loening, Menzer, Michel, Pughe, Ritter, Robert, Saran, Schädel, Stammler, Strauch, Suchier, Uphues, Voretzsch, Wackernagel, Wiese, Wissowa, Zachariae.

Ihnen allen, besonders aber Herrn Geh. Regierungsrat Professor Dr. Strauch, der mir die Anregung zu dieser Arbeit gab und mir bei der Drucklegung ratend und helfend zur Seite stand, bin ich zu aufrichtigem Danke verpflichtet. Meinen Dank sage ich auch der Kgl. Bibliothek zu Berlin für die bereitwillige Überlassung der Handschrift und verschiedener wertvoller Drucke.

Lebenslauf.

Am 17. Juli 1890 wurde ich, Fritz Franz Johannes Bunzemann, als Sohn des damaligen Konditors, jetzigen Privatmannes Friedrich Bunzemann und seiner Ehefrau Franziska geb. Mundt zu Halle a. S. geboren. Ich bin evangelischer Konfession und preußischer Staatsangehöriger. Nach vierjährigem Besuch der Andreas-Bürgerschule wurde ich Ostern 1900 in die Sexta der lateinischen Hauptschule zu Halle aufgenommen und verließ die Anstalt Ostern 1909 mit dem Zeugnis der Reife. Darauf studierte ich in Freiburg, dann in Halle deutsche, englische und französische Philologie sowie Philosophie.

Nachdem ich am 8. Juli 1914 die mündliche Prüfung bestanden hatte, verhinderte der Krieg die Drucklegung der Dissertation, mit der ich endlich erst nach meiner am 20. Januar 1919 erfolgten Entlassung aus dem Heeresdienste beginnen konnte.

Während meiner Studienzeit besuchte ich Vorlesungen, Übungen und Seminare folgender Herren Professoren und Dozenten:

In Freiburg: Baumgarten, Kölbing, Rickert, Sutter, Uebinger, Wörner.

In Halle: Bremer, Deutschbein, Fries, Geißler, Goldschmidt, Jaensch, Lenze, Loening, Menzer, Michel, Pughe, Riehl, Robert, Saran, Schädel, Stammler, Strauch, Suchier, Uphues, Voretzsch, Wackernagel, Wiese, Wissowa, Zachariae.

Ihnen allen, besonders aber Herrn Geh. Regierungsrat Professor Dr. Strauch, der mir die Anregung zu dieser Arbeit gab und mir bei der Drucklegung ratend und helfend zur Seite stand, bin ich zu aufrichtigem Danke verpflichtet. Meinen Dank sage ich auch der Kgl. Bibliothek zu Berlin für die bereitwillige Überlassung der Handschrift und verschiedener wertvoller Drucke.